

Der Textil-Arbeiter

Organ des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Berlin O 34, Memeler Straße 39.
Verlagsdruckerei: E. T. Weichsel 4071. — Die Zeitung erscheint jeden Freitag. — Telegrammadresse: Textilpraxis Berlin.



Anzeigen- und Verbandsgebühren sind an Deutscher Textilarbeiter-Verband Hauptvorstand, Berlin O 34, Memeler Straße 39 (Postcheckkonto Berlin Nr. 12971), zu richten. Bezugspreis, nur durch die Post, vierteljährlich 6 M.

Nummer 19

Berlin, den 8. Mai 1931

43. Jahrgang

Rationalisierung in der Textilindustrie

Neuanlagen von 1924 bis 1928 betragen 500 Millionen

40 000 Millionen Mark in vier Jahren investiert.

Es ist oft der Versuch gemacht worden, die Kosten der Rationalisierung und der Lagerbildung zu berechnen. Das ist nicht so leicht. Einmal ist nur ein Teil der Wirtschaft verpflichtet — es handelt sich um Aktiengesellschaften ufm. —, durch regelmäßige Veröffentlichung von Bilanzen Rechenschaft gegenüber der Öffentlichkeit zu geben. Aber auch hier geschieht das nur unvollkommen. Man kann annehmen, daß die Anlagen in unseren Aktiengesellschaften einen weit größeren Wert haben als in der Bilanz angegeben wird. Die Zugänge auf den Anlagenkonten werden nur zum Teil in der Bilanz wiedergegeben. Von den Gewinnen werden vorher wesentliche Teile für die Erweiterung der Anlagen verbraucht. Die Abschreibungen sind in der Regel weit höher als die Ertragsrechnung angibt. Ueber das Reparaturkonto werden neue Anlagen geschaffen. Durch **Minderbewertung der Vorräte** schafft man eine sogenannte stille Lagerbildung. Der Erfolg dieser oft ungeschicklichen Maßnahmen kann statistisch nicht erfaßt werden. Man muß ihn schätzen, und dabei dürfte es wohl der häufigere Fall sein, daß man unterschätzt. Wenn nun das Konjunkturforschungsinstitut den Versuch gemacht hat, für die Zeit des deutschen Wiederaufbaues, also für die Zeit von 1924 bis 1928, die Mittel festzustellen, die für Neuanlagen und für die Lagerbildung aufgewandt worden sind, mit anderen Worten: wenn das Konjunkturforschungsinstitut Kapitalneubildung und Investitionen für die Zeit von 1924 bis 1928 schätzt, liegt die Wahrscheinlichkeit nahe, daß die wirklichen Investitionen für Anlagen und Vorräte weit größer sind.

Das Konjunkturforschungsinstitut kommt zu dem Schluß, daß in den erwähnten vier Jahren nicht weniger als 40 000 Millionen Mark investiert worden sind. Das ist eine ungeheure Leistung. 40 Milliarden Mark entsprechen ungefähr der Summe, die Deutschland binnen 20 Jahren an Reparationen zahlen muß. Man hat uns so oft erzählt, Deutschland müsse Auslandsanleihen nur deshalb aufnehmen, um seine Reparationsverpflichtungen zu erfüllen. Währenddessen lebe es von der Substanz seiner Wirtschaft. Nun, die Bilanz des Konjunkturforschungsinstituts ergibt folgendes: Die Substanz in der deutschen Wirtschaft hat sich nicht vermindert. Man hat also nicht davon gezehrt. Diese Substanz ist in vier Jahren um 40 Milliarden Mark gewachsen, und wenn man die Auslandsverpflichtungen ausschaltet, ergibt sich für den Umfang der deutschen Wirtschaft ein Reinerwöchstumszuwachs von 28 Milliarden Mark.

Wenn man sich nach den durchschnittlichen Schätzungen des deutschen Volksvermögens orientiert, macht dieser Vermögenszuwachs binnen vier Jahren etwa 8 bis 12 Proz. aus. Man soll uns eine Wirtschaft nennen, die in annähernd kurzer Zeit derartiges zuwege gebracht hat. Von dieser Wirtschaft hat man in der Periode der Lohnabbauwellen behauptet, sie sei unrentabel.

Von den 39,3 Milliarden Mark, die die deutsche Wirtschaft von 1924 bis 1928 für Vorratsbildung und Neuanlagen auf-

Ein unmöglicher Schlichter

Er setzt gesetzliche Bestimmungen außer Kraft

Der Deutsche Textilarbeiter-Verband, Abteilung Tarife und Löhne, hat bei dem Preussischen Ministerium für Handel und Gewerbe, Berlin W, Leipziger Straße 2, Beschwerde über den stellvertretenden Vorsitzenden des Schlichtungsausschusses für den Regierungsbezirk Frankfurt an der Oder, Herrn Stadtrat Engelberg-Cottbus, erhoben.

Der Schlichtungsausschuß für den Bezirk Frankfurt an der Oder sollte am 1. April in dem Tarifstreit zwischen der Norddeutschen Trikotweberei A.-G. in Lübben im Spreewald und dem Deutschen Textilarbeiter-Verband in der Frage des Lohn- und Manteltarifs einen Schiedspruch, der in keiner Weise den gesetzlichen Anforderungen entspricht. Zunächst war das Schiedsgericht nicht entsprechend den Bestimmungen der Schlichtungsverordnung schriftlich besetzt. Die Schlichtungsverordnung schreibt vor, daß je zwei Mitglieder der Arbeitgeber- und Arbeitnehmerseite mitwirken müssen. In diesem Falle ist je nur ein Arbeitgeber und ein Arbeitnehmer in der Schlichtungskammer tätig gewesen.

Bei der mündlichen Verkündung des Schiedspruches im Beisein der Parteien erklärte der Vorsitzende, daß der Lohn- und Manteltarifvertrag zum 30. September 1931 gekündigt werden könne. In der schriftlichen Ausfertigung des Schiedspruches setzte er als erstmaligen Kündigungsstermin den 31. August 1931 ein. Also eine willkürliche Aenderung des Beschlusses des Schlichtungsausschusses.

Zum Manteltarif erklärte der Vorsitzende mündlich im Beisein der Parteien, daß der alte Manteltarifvertrag wieder in Kraft gesetzt würde. Nur im § 3 soll eine Aenderung über das sogenannte Betriebsrisiko eingeschaltet werden. In der schriftlichen Ausfertigung hat der Vorsitzende selbständig dem § 2 Abs. 1 eine Fassung gegeben, die er selbst in der mündlichen Verkündung als ungeeignet abgelehnt hat. Der § 2 Abs. 1 des Manteltarifvertrages hat folgende Fassung:

„Die Lage der Fabrik der Firma Norddeutsche Trikotweberei A.-G. in Lübben-Spreewald als einzigem Unternehmen dieser Branche in der Stadt und der Umgegend bedingt eine von den sonstigen Gewohnheiten und Vorschriften abweichende Behandlung aller die Arbeitszeit berührenden Fragen. Deshalb können die zurzeit bestehenden gesetzlichen Vorschriften über die

Arbeitszeit keine Anwendung finden und bei neuen Vorschriften und Gesetzen sind diese erst auf ihre Anwendbarkeit auf die Lübbener Fabrik zu prüfen und gegebenenfalls zu ändern. Eine Verkürzung der Arbeitszeit unter 48 Stunden wöchentlich insbesondere darf nur dann eintreten, wenn die Beschäftigung und die wirtschaftlichen Bedürfnisse der Fabrik dies zulassen.“

Es gibt wohl in der gesamten deutschen Industrie keinen Tarifvertrag, der eine Bestimmung enthält, wie sie der Vorsitzende des Schlichtungsausschusses in den Tarifvertrag für die Norddeutsche Trikotweberei in Lübben eigenmächtig hineingebracht hat. Sie ist nicht nur als Tarifbestimmung unsinnig, sondern sie verstößt auch direkt gegen die Anweisung des Preussischen Ministeriums für Handel und Gewerbe an die Gewerbeaufsichtsbehörden in der Bewilligung von Ueberstunden.

Daß sich ein Schlichtungsausschussvorsitzender anmaßt, bestehende gesetzliche Bestimmungen außer Kraft zu setzen und dem Gesetzgeber vorschreibt, inwieweit kommende

Noch immer Streik in Elmshorn

Textilarbeiter und -arbeiterinnen übt Solidarität!

Schon einen Monat kämpft die Elmshorner Textilarbeiterschaft um ihren fargen Lohn. Aus brutalen Machtgelüsten warf die Firma Mech. Weberei, Bleicherei und Färberei G. m. b. H., Elmshorn, ihre Arbeiter auf die Straße, weil sie mit den Lohnbedingungen, die der gefällte Schiedspruch vorsah, nicht einverstanden war. Warum konnte sich die Belegschaft mit dem Schiedspruch nicht einverstanden erklären? Weil er einen 7½- bis 40prozentigen Lohnabbau brachte. Schon drei Jahre wird in dem Betriebe nur 4 Tage in der Woche gearbeitet, so daß der verdiente Lohn nicht viel mehr als die Erwerbslosenunterstützung ausmachte. Trotz alledem war die Belegschaft bereit, einen Lohnabbau in Kauf zu nehmen, der sich in etwas niedrigeren Bahnen bewegt hätte. Die Firma lehnte aber jedes Entgegenkommen ab. Die Belegschaft, die zu 100 Proz. organisiert ist, wurde so durch

Gesetze auf den Betrieb anzuwenden sind, ist für einen normal denkenden, die Gesetze respektierenden Menschen unfassbar.

Wir trauten unseren Augen nicht, als wir dieses aus dem Schiedspruch herauslesen mußten. Aber es steht darin. Der Stadtrat Engelberg scheint sich jedenfalls mehr zumuteten als dem Deutschen Reichstag samt der Regierung. Wir bestreiten nicht, daß Herr Stadtrat Engelberg auch seine Sorgen hat. Er ist als 1. Vorsitzender des Schlichtungsausschusses abgebaut worden und bekommt für seine Tätigkeit am Schlichtungsausschuß nur noch für die Stunde 1,50 M. Es ist dies zwar recht bitter für Herrn Engelberg, darf aber noch lange kein Grund sein, kompletter Unsinn in einen Schiedspruch hineinzuschreiben. Wenn wir die Arbeit des Herrn Engelberg betrachten, dann scheint uns, daß die 1,50 M., die er für die Stunde bekommt, noch viel zu hoch sind. Denn wir haben tatsächlich so etwas Widersinniges von einem Schiedspruch noch nicht vor die Augen bekommen. Es wird wohl höchste Zeit, daß das preussische Handelsministerium Herrn Engelberg in die Wüste schießt; denn mit einem Mann, der solch dummes Zeug in einen Schiedspruch hineinschreibt, kann es tatsächlich keinen Staat machen.

das rigorose Verhalten der Firma in der Kampf gezwungen. Die organisatorische Geschlossenheit der Belegschaft war Herrn Jordan und seinem Trabanten, Herrn Bernede, schon längst ein Dorn im Auge, und sie glauben nun ihre Zerstörungsarbeit am besten dadurch anzubringen, daß sie versuchen, von auswärtigen Streikbrecher heranzuziehen. Durch persönliche Rücksprache mit erwerbslosen Webern in Bocholt i. Westfalen ist es der Firma gelungen, einige nach hier zu bekommen, die wie Schwerverbrecher im Betriebe festgehalten werden, damit sie ja nicht mit den Streikenden in Berührung kommen. Sogar Betten hat man für diese Streikbrecher im Betriebe aufgestellt. Die kämpfende Belegschaft steht nach wie vor einig und geschlossen da und wird solange im Kampfe ausharren, bis sich die Firma bereit erklärt, ein entsprechendes Entgegenkommen zu zeigen.

Wir appellieren an das Solidaritätsgefühl der auswärtigen Textilarbeiterchaft und bitten um ihre Unterstützung dadurch, daß der Zuzug nach hier ferngehalten wird.

wandte, entfallen 26,8 Milliarden auf Neuanlagen und 12,5 Milliarden auf Vorratsbildung. Das Verhältnis der aufgewandten Mittel ist nicht in allen Wirtschaftszweigen das gleiche. So sind zum Beispiel die Anlagen in der Nahrungsmittelindustrie weit teurer gemessen als die Vorratsbildung. In der Textilindustrie hingegen erforderte naturgemäß die Vorratsbildung weit mehr Mittel. Die Industrie ist an der gigantischen Summe von 39,3 Milliarden Mark mit nicht weniger als 9 Milliarden beteiligt (davon 5,4 Milliarden Mark für Vorratsbildung). Die Wohnungswirtschaft erforderte 5,4 Milliarden, fast ebensoviel, 5,1 Milliarden, der Einzelhandel. Auf die Landwirtschaft entfallen 2,6 Milliarden, auf den Großhandel 2,2 Milliarden und auf das Handwerk 1,3 Milliarden. Die öffentliche Wirtschaft nahm 5,7 Milliarden in Anspruch. Das sind fast 15 Proz. der gesamten Investitionsaufwendungen. Dadurch

ergibt sich ein Bild, welche Bedeutung die öffentliche Hand für unsere Wirtschaft überhaupt hat.

Die Textilindustrie investiert.

Die Textilindustrie nimmt im Rahmen der Gesamtinvestitionen eine Sonderstellung ein. Einmal liegen die Anforderungen dieser Industrie hinsichtlich der Vorratsbildung äußerst hoch. Dazu kommt die Schaffung von Neuanlagen, die weit über das normale Maß hinausgeht. Die Textilindustrie ist typisch für jene Gruppen von Industrien, die weiter ausbauen, im Gegensatz zu den stationären Industrien, die sich in der Wiederaufbauperiode damit begnügen ihren Bestand zu halten.

Insgesamt werden die Neuanlagen in der Textilindustrie für die Zeit von 1924 bis 1928 auf 500 Millionen Mark geschätzt. Hier trifft zu, was bereits oben gesagt worden ist, nämlich daß die Neuzugänge nicht voll erfaßt werden konnten. Selbst bei den

Aktiengesellschaften war das nicht gut möglich, weil sich diese zum Teil im Familienbesitz befinden und die bekannte Familienpolitik betreiben. Die bilanzmäßig untersuchten Aktiengesellschaften ergeben trotzdem eine Steigerung der Anlagenbuchwerte um 35 Proz. Daraus spricht eine Investitionskraft, die so ziemlich in der deutschen Industrie einzig da steht. Der Prozeß vollzog sich im einzelnen so, daß man mit Neuinvestitionen im Jahre 1925 zurückhielt. Erst das Jahr 1925 bringt die Ankurbelung mit einer Investitionsstätigkeit von rund 140 Millionen Mark. Auch im Depressionsjahr 1926, wo man allenthalben einen Rückgang in den Investitionen beobachten kann, setzt sich die Investition in der Textilindustrie stark, im Umfang von etwa 68 Millionen Mark, fort. In den folgenden Jahren nehmen die Investitionen zu (1927 — 104 Millionen, 1928 — 150 Millionen). Auf die Spinnereien und Webereien entfallen nicht weniger als 259 Mil-

tionen Markt Neuanlagen. Die Wollindustrie erforderte 97 Millionen Mark. Bei den untersuchten Aktiengesellschaften der Wollindustrie hat sich der Anlagebestand Ende 1928 gegenüber 1924 fast um 33 Proz. gesteigert, bei der Baumwollindustrie mit einem Gesamtanlagezuwachs von 87 Millionen um nicht ganz 19 Proz., bei den Seidenbetrieben — Zuwachs insgesamt 63,4 Millionen — um 31 Proz. und bei der Kunstseidenindustrie, die einen Zuwachs im Gesamtgewerbe von 117 Millionen Mark ausweist, um 255 Proz. Der Anlagezuwachs in der Bastfaserindustrie liegt mit 11,6 Millionen Mark relativ niedrig. Die Investitionen hörten auch bereits 1925 auf, und der Anlagezuwachs bei den erfassten Aktiengesellschaften macht etwas mehr als 9 Proz. aus. Der Hauptteil entfällt auf die Seidenweberei, die ohne Zweifel von der vordringenden Kunstseide begünstigt wird. Bei der sonstigen Textilindustrie, Strumpf- und Wirtwaren, Gardinenfabriken, Stidereien, Fälsfabriken, Färbereien und Reparaturanstalten, wird ein Zuwachs von 109 Millionen Mark festgestellt. Beteiligt sind in erster Linie die Strumpf-, Wirt- und Stridwarenfabriken. Eine besondere Rolle spielen hier die Maschinenanschaffungen. Die Anlagewerte bei der Gardinen- und Stidereiindustrie sind rückgängig. Zu erwähnen sind in der Textilindustrie die starken Abschreibungen.

Die Vorratsbildungen erfordern in der Textilindustrie weit mehr Mittel als die Neuanlagen. Hier steht die Textilindustrie an der Spitze aller Industrien. Die deutsche Textilindustrie hat in der Zeit von 1924 bis 1928 nicht weniger als 1140 Millionen Mark in Vorräten festgelegt. Damit erhöhten sich die Vorräte um 70 Proz. Der Satz dürfte angesichts dessen, wie man bei uns Vorräte bewertet (stille Läger — stille Reserven), weit höher liegen. Beteiligt sind Spinnereien und Webereien mit 650 Millionen, die Wolle mit 277, Baumwolle mit 220, Bastfaser mit 64, die Seide mit 114, die Kunstseide mit 39 und die sonstige Textilindustrie mit 238 Millionen Mark. Es verdient festgehalten zu werden, daß allein auf das Jahr 1924 eine Vorraterhöhung um 550 Millionen entfällt, während sich im Depressionsjahr 1926 ein Lagerabbau in Höhe von 1,4 Milliarde Mark durchzieht, der aber dann in den kommenden Konjunkturjahren glatte eingeholt werden konnte. Während sich bei den erfassten Aktiengesellschaften der Textilindustrie die Lagerzunahme zwischen 42 Proz. (bei der Seide) und 81 Proz. (bei der Wolle) bewegt, steigern die Aktiengesellschaften in der Kunstseide ihre Vorräte um 390 Proz. Das hängt zweifellos mit der Ausweitung der Industrie und dem durch die Krise gestoppten Verbrauch zusammen. Bei einem Inlandsverbrauch von 13 Millionen Kilogramm Kunstseide im Jahre 1926 deckte die deutsche Produktion 11,2 Millionen Kilogramm. Im Jahre 1927 wurde der Inlandsverbrauch von 22 Millionen Kilogramm durch die Inlandsproduktion mit 18,7 Millionen gedeckt. Im Jahre 1928 bleibt der Verbrauch um 1,2 Millionen Kilogramm hinter der Inlandsproduktion in Höhe von 22,2 Millionen Kilogramm zurück.

Woher stammen die Gelder?

Alles in allem, Neuanlagen und Lagerbildung, sind für die Umstellung der deutschen Wirtschaft bis Ende 1929 nicht weniger als 48 300 Millionen Mark aufgebracht worden. Das entspricht ungefähr dem Arbeitseinkommen für ein Jahr in Deutschland. Woraus sich ergibt, daß die deutsche Arbeiterschaft während der Umstellungsperiode ein Jahr zusätzlich für die Rationalisierung gearbeitet hat.

Die Zusammenhänge werden deutlich, wenn man die Geldquellen näher untersucht. Mittel für die Rationalisierung stammen zum größten Teil aus den Ueberflüssen im Zahlungsverkehr (Handelsbilanz, Schiffahrt, Versicherung, Zinsen usw.) zur Verfügung. Eine größere Rolle in der binationalen Zahlungsabrechnung spielen aber die Auslandsanleihen und der Verkauf von Staatsanleihen nach dem Ausland. Nach der Krise des Konjunkturstimmungsindex darf man annehmen, daß das Ausland mit etwa 5,50 Milliarden Mark an den Seiten der deutschen Rationalisierung beteiligt ist. Alles andere müßte im Lande selbst aufgebracht werden. Hier kommt zunächst die Kapitalbildung bei der öffentlichen Hand in Frage. Die mit 3,5 Milliarden

Mark zu veranschlagen ist. Es handelt sich hier um den Niederschlag der Massenbesteuerung (Hauszinssteuer). Die Sozialversicherungen, bei denen sich ja auf Grund der gesetzlichen Bestimmungen die Tendenz zur Bildung von Zwangspartkapital ergibt, brachten insgesamt 2,17 Milliarden Mark auf. Maßgebend ist aber die „private Spartkapitalbildung“, wie das Konjunkturforschungsinstitut den Sparmechanismus nennt, der auf niedrigen Nominallohnen und hohen Preisen beruht. Die private Spartkapitalbildung geht nur zum kleinen Teil auf direktes Sparen zurück. Wenn hier doch Milliarden und aber Milliarden aufgebracht worden sind, dann nur so, daß man Arbeiter und Angestellte nicht genügend und in dem Maße, wie das ohne weiteres möglich war, an der nach 1925 und 1926 einsehen

Was die Heimarbeiter vom Reichsarbeitsminister Stegerwald zu erwarten haben



Nachrichten, welche aus dem Arbeitsministerium den Weg in die Öffentlichkeit fanden, besagen, daß der Reichsarbeitsminister Stegerwald die Heimarbeiterunterstützung abbauen will.

„Für euch habe ich eine besondere Überraschung auf Lager“

den Steigerung der Rationalisierungsgewinne beteiligte. Die Senkung der Gesehungskosten, die Niedrighaltung der Löhne und die Ueberhöhung der Preise steigerten die Unternehmerrgewinne in beispiellosem Ausmaß. Diese Gewinne flossen in die Rationalisierung in Form von Abschreibungen usw., aber auch in Form der Selbstfinanzierung. So stellt sich die private Spartkapitalbildung dar. Wenn für die Kosten der Rationalisierung im Lande selbst im Jahre 1924 = 8,8, 1925 = 5,7, 1926 = 9,1, 1927 = 9,1, 1928 = 8 und 1929 = 7,6 Milliarden Mark aufgebracht worden sind, insgesamt also 48 300 Millionen Mark, so muß man noch berücksichtigen, daß elfliche Milliarden aus dieser „privaten Spartkapitalbildung“ als Kapitalflucht ins Ausland abgewandert sind.

Falsche Methoden.

Die Leistung der deutschen Wirtschaft in der Periode des Wiederaufbaus ist überwältigend. Bei falschen Methoden. Man hat die direkte Kapitalneubildung übersteigert. Man vernachlässigte dabei die Pflège der Kaufkraft. Deshalb ist ein Teil der investierten 40 Milliarden Mark ohne Zweifel unrentabel. Die teuren Maschinen stehen da und können nicht fabrizieren. Man hat Riesenvorräte und kann sie nicht verkaufen. Die übersteigerte Bildung von Reutkapital trug schon den Keim der Kapitalvernichtung in sich. Wir erleben sie jetzt in Pleiten, Kapitalzusammenlegungen usw. Die falschen Methoden, die dem Wiederaufbau der deutschen Wirtschaft in der Zeit von 1924 bis 1928 zugrunde lagen, haben — und nicht zu guter Letzt — zur Verschärfung der Wirtschaftskrise in Deutschland geführt.

Die Veränderungen in der Natur, so unendlich mannigfaltig sie sind, zeigen uns einen Kreislauf, der sich immer wiederholt; in der Natur geschieht nichts Neues unter der Sonne, und insofern führt das vielförmige Spiel ihrer Gesehungen eine Langeweile mit sich. Nur in den Veränderungen, die auf dem geistigen Boden vorgehen, kommt Neues hervor. Diese Erscheinung am Geistigen des in dem Menschen eine andere Bestimmung überhaupt sehen als in den bloß natürlichen Dingen — in welchen sich immer ein und derselbe stabile Charakter kundgibt, in dem alle Veränderung zurückgeht —, nämlich eine wirkliche Veränderungsbarkeit, und zwar zum Besseren — im Trieb zur Perfektibilität (Vollkommenheit).

Herrl. Pöhlmann der Umschau.

Die Gutachterkommission zur Frage des „Doppelverdienens“

So wenig die Vorschläge der Brauns-Kommission bezüglich der Arbeitszeit die Gewerkschaften befriedigen können, ebensowenig ihre Vorschläge bezüglich des „Doppelverdienens“. Gewiß handelt es sich um eine außerordentlich schwierige Frage. Aber die Kommission verfährt gerade da, wo positive Vorschläge wirklich möglich wären, und sie verweist die Lösung praktisch nur auf jene Fälle, wo ein Ausschneiden des Doppelverdieners ohne Verletzung sozialpolitischer Pflichten so überaus schwierig ist. Die Kommission scheidet die Fälle des Doppelverdienens wie folgt:

zulassen sollen, rennt offene Türen ein, denn so weit hatte die verzweifelte Lage des Arbeitsmarktes die Behörden schon längst gebracht. Wenn die seit längerem von den Aufsichtsinstanzen herausgebrachten Richtlinien über die Nebenbeschäftigung von Beamten noch nicht überall in genügender Weise durchgeführt werden, so liegt hier ein Versagen der Instanzen selbst vor.

Wertwürdig ist, daß der Brauns-Ausschuß völlig verlagte gegenüber den Doppelverdienern, die als Pensionäre und Wartegelddbezieher die Einkünfte aus Pensionen und Wartegeldd noch erhöhen durch Bezüge aus bezahlter Arbeitnehmerstätigkeit. Die Kommission „hat von einer Empfehlung abgesehen“. Sie glaubt, diese Maßnahme sei in erster Linie eine Angelegenheit der „Ausgabensenkung der öffentlichen Mittel“. Außerdem komme ihr nur eine „geringe arbeitsmarktpolitische Bedeutung“ zu. Sie verweist auch noch darauf, daß bereits ein „entsprechender“ Entwurf den gesetzlichen Körperchaften vorliege. Daß einer solchen Regelung nur geringe arbeitsmarktpolitische Bedeutung zukomme, möchten wir bestreiten. Tatsächlich ist die Zahl der mit den vorstehendsten Arbeiten beschäftigten Pensionäre außerordentlich groß. Es beginnt bei den Pensionären, die als „Scharwörter“ die Arbeits- und Preisbindungen zahlreicher Berufe herunterwirtschaften, und endet bei den Großbeziehern von Pensionen (frühere Militärs usw.), die außerdem noch einen voll entlohnten und oft sehr hoch entlohnten Arbeitsplatz in der Wirtschaft innehaben. Befriedigen kann uns auch nicht der Hinweis darauf, daß dem Reichstag bereits ein Gesetzentwurf über die Anrechnung von Pensionen auf Arbeitseinkommen vorliegt. Die in diesem Entwurf niedergelegten Grundzüge können uns nicht genügen. Nach diesem Entwurf bleibt ein Arbeitsverdienst bis zu jährlich 6000 Mt. ohne Anrechnung, wobei der übersteigende Betrag nur zur Hälfte auf die Pension anzurechnen ist. Ein Anrechnung in solchen Grenzen würde allerdings arbeitsmarktpolitisch keinen Erfolg haben, aber es bleibt die große Anzahl der erheblich unter diesen Grenzen liegenden Fälle, wo nicht einzusehen ist, warum der Pensions- oder Wartegelddbezieher voll im Genuß der Bezüge aus nebenher laufendem Arbeitsverdienst bleiben soll.

Bezüglich der unter 4 genannten Fälle, also verschiedene Einkommensquellen innerhalb einer Familie, kommt die Kommission zu folgenden Empfehlungen:

1. Personen, die mehrere Arbeitnehmerstätigkeiten ausüben, sei es, daß sie neben einer die regelmäßige Arbeitszeit in Anspruch nehmenden Tätigkeit eine zweite regelmäßige Tätigkeit ausüben, sei es, daß sie neben ihrer regelmäßigen Tätigkeit gelegentlich und von Fall zu Fall eine weitere Tätigkeit ausüben (Musiker, Kellner u. dgl.).
2. Personen, die selbständig sind (Landwirte, Gewerbetreibende, freie Berufe usw.) und die daneben noch unselfständige Arbeitnehmerstätigkeit ausüben.
3. Bezieher von Einkommen aus Pensionen, Wartegeldd, Sozialrenten usw., die daneben aber noch in bezahlter Arbeitnehmerstätigkeit stehen.
4. Endlich die Form des Doppelverdienens, wo in einem Familienhaushalt zwei oder mehrere Einkommen stehen (Arbeit der Ehegatten, Kinder usw.).

Die Brauns-Kommission verfährt zu den unter 1 bis 3 genannten Formen vollständig und gibt nur Vorschläge zu den unter 4 genannten Formen. Das ist um so behauerlicher, als gerade die unter 1 und 3 genannten Formen unschwer gesetzliche Regelungen zulassen, ohne daß sozialpolitische Unheil angerichtet zu werden braucht. Wir haben schon anlässlich der Besprechung der Vorschläge betreffend die „Arbeitszeit“ darauf hingewiesen, daß das deutsche Arbeitszeitrecht nur für die bei einem Arbeitgeber verbrachte Arbeitszeit eine Maximalgrenze kennt. Theoretisch kann ein Arbeitnehmer, ohne daß er und sein Arbeitgeber mit dem Gesehe in Konflikt kommen, täglich 24 Stunden arbeiten. Nämlich bei drei Arbeitgebern je acht Stunden täglich. Diese bei mehreren Arbeitgebern verbrachte Arbeitszeit zusammen auf die Maximalarbeitszeit anzurechnen, ist durchaus möglich.

Uebrigens enthielt der Entwurf des Reichsarbeitsministeriums zum Arbeitschutzgesehe vom Jahre 1926 bereits die Bestimmung, daß bei Arbeitnehmern, die von mehreren Arbeitgebern beschäftigt werden, zusammengerechnet, die regelmäßige gesetzliche Arbeitszeit nicht überschritten werden dürfe. Die Bestimmung kann also keineswegs so abwegig sein, oder das Arbeitsministerium hätte seinerzeit eine völlig unmögliche Regelung vorge schlagen.

Tatsächlich hat das Arbeitsministerium diesen sehr richtigen Gedanken fallen lassen, weil die Arbeitgeber Bewahrung eingelegt haben.

Daß die Kommission bezüglich der Doppelverdiener zu Punkt 1 empfiehlt, daß die Behörden, Reich, Stadt, Gemeinden, die Nebenbeschäftigung von vollbeschäftigten Beamten und Dauerangestellten stärker überwachen und nur in ganz seltenen Ausnahmefällen

Den privaten Arbeitgebern soll die Berücksichtigung der sozialen Verhältnisse bei der Befehung von Arbeitsplätzen empfohlen werden. Sie sollen in Zusammenarbeit mit den Betriebsvertretungen dafür sorgen, daß bei Entlassungen und Einstellungen die sozialen Verhältnisse ausschlaggebend berücksichtigt werden. Das ist nichts neues. Denn das Betriebsrätegesehe gibt der Betriebsvertretung diese Richtlinien schon seit je. Und vernünftige Betriebsvertretungen werden nicht erst seit gestern nach diesen Richtlinien handeln. Außerdem sollen die Arbeitsämter bei der Zuweisung in Arbeit die sozialen Verhältnisse der Arbeitssuchenden gebührend berücksichtigen. Auch dieses ist nicht neu. Der Vorstand der Reichsanstalt hat die Arbeitsämter bereits wiederholt auf eine gebührende Würdigung dieses Grundfahes hingewiesen.

So bleibt letzten Endes nur eine Empfehlung, die den Arbeitgebern und den Betriebsvertretungen auferlegen will, „die Belegschaften daraufhin durchzuprüfen, ob Arbeitnehmer mit einem anderweitig gesicherten Einkommen im Betriebe vorhanden sind und ohne unbillige Härte und (Vorsicht ist die Mutter der Weisheit!) ohne Verletzung der Betriebsinteressen ersetzt werden können.“ Grundsätzlich könnten wir diese Empfehlung anerkennen. Die Gefahr besteht nur darin, daß sich hierin die positiven Vorschläge der Brauns-Kommission bezüglich des Doppelverdienens erschöpfen und daß nun aller Einfluß angewandt wird, um mindestens hier eine Bekämpfung des Doppelverdienens durchzuführen. Hier droht die Gefahr sozialpolitischer Unrentabilität, während in den Fällen, wo sozialpolitisch eine Bekämpfung des Doppelverdienens gerechtfertigt wäre, die Kommission vollständig verlagte. Wir können verweisen auf die Entschließung des Bundesauschusses des ADGB vom 27. März 1929. In dieser Entschließung wird der Standpunkt vertreten:

„Daß es in Zeiten großer und langandauernder Arbeitslosigkeit sich nicht umgehen läßt, das nach

Tempo, Tempo!

Die Maschinen in der Spinnerei müssen schneller laufen

Zu der Vereinigung von mehr Spindeln in der Hand eines Arbeiters gefell sich das Streben der Betriebsleitungen,

die Gangart der Maschinen zu beschleunigen.

Aus einem Betrieb des Norddeutschen Wollkämmerei- und Kamungarnspinnereikonzerns hören wir, daß an den Sektoren die Tourenzahl erhöht wurde. Im gleichen Atemzug wurden natürlich die Urtordfäden auf die erhöhte Geschwindigkeit abgebaut, d. h. sie wurden reduziert, der Verdienst ging zurück. Zurzeit schweben Verhandlungen über einen Verdienstaussgleich.

Die Betriebsleitungen spekulieren eben darauf, daß die Arbeiter die Urtordfäden ohne Murren hinnehmen, was ja für sie eine willkommene Produktionssteigerung bedeutet, die ihnen nichts kostet und ihnen doppelten Gewinn bringt. In einem anderen Betrieb des Konzerns wurden z. B.

in sämtlichen Abteilungen, in denen die Urtorde gekürzt

wurden, die Kürzungen nicht nur wieder eingeholt, sondern sogar erheblich überschritten. Unser Berichterstatter bemerkt ausdrücklich, daß das natürlich aus eigenem Antrieb der Leute geschah. Die logische Folge ist, daß die Betriebsleitungen die Urtorde aufs neue kürzen und die Arbeiter noch mehr leisten müssen, um die neuen Kürzungen einzuholen. So entsteht dann bekanntlich die große Schraube ohne Ende. Auf diese Weise entstehen auf der einen Seite Produktionssteigerungen, die auf der anderen Seite Arbeiter überflüssig machen. Der Arbeitgeber als der wirtschaftlich Stärkere ist der treibende Keil aber, um bei der Schraube zu bleiben, der Schraubenzieher; die Arbeiter lassen sich nach Belieben der Arbeitgeber vor- und rückwärts schrauben.

der Verfassung jedermann gewährleistete Recht auf Arbeit insofern einzuschränken, daß Arbeitsplätze, die von Personen besetzt sind, die nicht unbedingt auf eigenen Arbeitsverdienst angewiesen sind, freigemacht werden für solche Arbeitslose, die Erwerbsarbeit zur Deckung ihres Lebensunterhalts brauchen."

Die Entschliebung wendet sich aber gleichzeitig gegen eine sozialpolitisch unerträgliche Uebertreibung und gegen die Verletzung der Rechte der Frau auf Arbeit. Die Entschliebung sagt:

„Bei der Anwendung dieses Grundgesetzes ist so zu verfahren, daß unbillige Härten vermieden werden. Es entspricht nicht der Auffassung des Vorstandes des ADGB, wenn in erster Linie oder gar ausschließlich verheiratete Frauen von den Arbeitsplätzen entfernt werden. Ein solches Vorgehen würde gegen Gesetz und Recht verstoßen und nicht den beabsichtigten Zwecken dienen. Die verheirateten Frauen haben, wie jeder andere Staatsbürger, nach der Verfassung und nach dem in der Arbeiterbewegung geltenden Grundsatz der Gleichberechtigung von Mann und Frau ein Recht auf Arbeit. Dieses grundsätzliche Recht darf besonders von den Mitgliedern der Gewerkschaften nicht angetastet werden. Wegen außerordentliche Notlagen außerordentliche Mittel zur Abwehr notwendig, dann müssen diese sich im Rahmen gleicher grundsätzlicher Anwendung für beide Geschlechter halten."

Es wird daher in jedem Falle sehr ernsthaft zu prüfen sein, ob berechtigterweise die Entlassung gefordert werden kann in den Fällen, wo Mann und Frau erwerbstätig sind. Insbesondere wird stets auch tatsächlich Gewähr gegeben sein müssen, daß die freierwerbenden Stellen nunmehr auch nach sozialen Gesichtspunkten besetzt werden. Würden die freigemachten Stellen etwa wieder durch Doppelverdiener besetzt oder würde etwa die Entlassung älterer, besser bezahlter Arbeitnehmer ausgeglichen durch die Neueinstellung jüngerer, schlechter bezahlter Kräfte, so wäre der soziale Zweck in keinem Augenblick verfehlt. Gerade in letzter Zeit häufen sich die Fälle, wo unter Berufung auf das „Doppelverdienern“ Arbeitskräfte aus den Betrieben entfernt werden und entmeder überhaupt nicht ersetzt oder durch ganz schlecht bezahlte Kräfte ersetzt werden. Man wird also gerade in dem Punkt, wo die Brauns-Kommission positive Vorschläge macht, sehr vorsichtig sein müssen.

Die Gefahr eines Mißbrauchs ist um so größer, als die Brauns-Kommission irgendwelche gesetzliche Maßnahmen ablehnt, dafür aber die von ihr vorgeschlagenen freiwilligen Maßnahmen mit „allem Nachdruck“ durchgeführt wissen will.

„Die Galoschen des Glücks“

Die „Textil-Zeitung“ ändert wieder einmal ihre Meinung.

Bekanntlich veröffentlicht die „Textil-Zeitung“ von Zeit zu Zeit Resolutionen von Arbeitgeberverbänden, in welchen, um die Wirtschaftskrise zu bannen, Lohnabbau in stärkstem Maße gefordert wird. Das Sohntonto sei, so heißt es in diesen Unternehmerrauslassungen, ein solch wichtiger Faktor in der Wirtschaftsrechnung des Unternehmers, daß man immer bemüht sein müsse, es so niedrig wie möglich zu halten.

Inzwischen aber hat die „Textil-Zeitung“, die auch in selbständigen Artikeln hin und wieder diese Meinung der Unternehmer unterstreicht, ihre Meinung geändert. Denn sie schreibt ja nicht nur für die Produzenten, die Textilindustriellen aller Richtung, sondern auch für das Verteilungsgewerbe, d. h. für den Handel. Und die Interessen des Handels sehen ein bißchen anders aus, als diejenigen eines gewöhnlichen Textilindustriellen. Der Handel will verkaufen, und zwar in größtem Maßstabe. Damit das aber möglich ist, müssen Leute vorhanden sein, welche diese Briefstücken, zum mindesten aber ein erträgliches Einkommen haben, um das, was der Handel ihnen anbietet, auch abnehmen zu können.

Das ist, in kurzen Worten, die Theorie des Handels.

Die „Textil-Zeitung“ vertritt nun, wie bereits erwähnt, zur Abwechslung wieder einmal diesen Standpunkt. Sie kommt sich ordentlich wichtig vor, wenn sie auf ein kürzlich abgehaltenes Rundfunkgespräch zwischen dem Vertreter des Handels, dem Landtagsabgeordneten Dr. Leon Zeitlin, und einem Vertreter des Giro- und Sparkassenverbandes, Dr. Simon, hinweist. Ja, der Dr. Zeitlin, das ist der richtige Mann, stellt die „Textil-Zeitung“ triumphierend fest; denn er sagt es allen, die es noch nicht wissen, daß, falls der Handel gedeihen solle, die Einkommen eine vernünftige Höhe erreichen müssen, damit auch genügend verbraucht werde.

Ein sehr vernünftiger Standpunkt, das finden wir auch, es ist sehr bedauerlich, daß dieses Blatt der Textilbranche nur äußerst selten auf diesen Umstand hinweist!

innerhalb des Reichskabinetts geführt werden. Die Agrarier verlangen die Erhöhung von Zöllen für eine Reihe wichtiger Lebensmittel, vor allem für Butter, Speck, Schmalz und Hülsenfrüchte. Das würde Deutschland nicht nur in einen schweren Konflikt mit solchen Staaten bringen, mit denen es in einem Handelsvertragsverhältnis steht, sondern auch die Lebenshaltung der breiten Massen verteuern. Auf der anderen Seite sträubt sich die Regierung gegen die Herabsetzung der Zölle auf Getreide, trotzdem die Preise für Brot fast überall in die Höhe gegangen sind und der Reichstag ihr die Verpflichtung zur Durchführung von Maßnahmen zum Schutze der Verbraucher auferlegt hat. Der Reichsernährungsminister Schiele ist der hartnäckigste Vertreter einer einseitigen Zollpolitik zugunsten der Großagrarier.

Zu dem Mißerfolg des Stahlhelms bei seinem Volksbegehren gegen Preußen ist jetzt eine schwere Niederlage der Rechtsparteien in Lippe-Deimold, einem der kleinsten deutschen Länder, hinzugekommen. Auch dort war erst ein Volksbegehren, dann ein Volksentscheid eingeleitet worden, der von den Nationalsozialisten veranstaltet wurde und zur Auflösung des Landtags sowie zur Beseitigung des sozialdemokratischen Landespräsidenten Drake führen sollte. An dieser Aktion waren sämtliche Rechtsparteien beteiligt. Bei der Reichstagswahl am 14. September 1930 hatten sie insgesamt 46 500 Stimmen erzielt, beim Volksbegehren bekamen sie nur noch 38 000 Stimmen, beim Volksentscheid gar nur 34 000. Fast ein Drittel der eigenen Anhänger haben also den Rechtsparteien ihre Gefolgschaft verweigert, über zwei Drittel der Wähler von Lippe entschieden sich gegen den Volksentscheid.

Die Hatentkruzer haben jetzt einen Feldzug gegen den Reichspräsidenten Hindenburg begonnen. In einer Tagung der nationalsozialistischen Reichstagsfraktion in München hat Hitler zuerst vom deutschen Bürgertum behauptet, es bereite den Boden für den Bolschewismus vor. Dann wurde Hindenburg in einer Entschliebung vorgeworfen, er habe „die Grundzüge der Verfassung gegen die Gesetzeskoalition“ nicht verteidigt. Wenn er sich in Zukunft nicht bessere, solle er zurücktreten und den Schutz seiner ehemaligen Wähler einem neu zu bestimmenden „nationalen“ Reichspräsidenten überlassen. Hitler hat also bereits einen Nachfolger für Hindenburg auf Vorrat, und wenn er selbst sich nicht auf dessen Platz setzen will, so denkt er wohl an den eben erst aus Thüringen hinausbeförderten Abgeordneten Frid. hindenburg dürfte sich aber

kaum dem Kommando der Hitler-Leute beugen, zumal es bei ihnen augenblicklich sehr schlecht aussieht. In einer Konferenz der Berleger und politischen Redakteure der Hatentkruzpresse mußte nämlich festgestellt werden, daß sie sich im Rückgang befindet und seit den Wahlen rund die Hälfte ihrer Leser verloren habe. Dazu kommen die Schwierigkeiten in einer Reihe von Bezirken im Reich, besonders aber in Berlin. Hier ist Herr Dr. Goebbels, der Hauptkonkurrent Hitlers, bereits kaltgestellt worden, und wenn er auch noch einige Artikel in der Hatentkruzpresse schreiben darf, so dürfte er doch bald völlig in der Verlesung verschwinden. Der Angriff auf Hindenburg dient also ohne Zweifel nur dem Versuch, die Nachfolger Hitlers auch weiter bei der Stange zu halten.

Schon bei der Umwälzung in Spanien hatte das Auswärtige Amt in Berlin einige Zeit gezögert, ehe es die neue Republik anerkannte. Es war klar, daß sich dabei reaktionäre Widerstände geltend gemacht hätten, denn es gibt in Deutschland und auch im Auswärtigen Amt genug Leute, die es nicht verwinden können, daß wieder einmal eine Monarchie verschwunden ist. Ein ähnlicher Vorgang hat sich einige Tage später ereignet. Die spanische Regierung hatte die Absicht, den Journalisten Alvarez del Vayo zum Botschafter in Berlin zu ernennen. Die Reichspresse behauptete nun, daß del Vayo deutschfeindliche Berichte aus Berlin geschrieben habe, und daß er deswegen nicht für das Amt eines spanischen Botschafters in Deutschland geeignet sei. In Wirklichkeit richtet sich der Widerstand gegen del Vayo nur deshalb, weil er Sozialist ist. An die Spitze dieser Hege hatte sich die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ gestellt, von der bekannt ist, daß sie aus den Kreisen der Schwerindustrie unterhalten wird. Dort kann man es noch immer nicht begreifen, daß Sozialdemokraten das gleiche Recht zur Bekleidung öffentlicher Ämter haben, wie Anhänger der bürgerlichen Parteien.

Auch das reiche England hat seine Finanzsorgen. Der neue Etat, den der Schatzsekretär Snowden dem Unterhaus vorlegte, zeigte einen Fehlbetrag von 1/4 Milliarden Mark. Er soll gedeckt werden durch Erhöhungen der Steuern auf Motorrädern und Benzin, in der Hauptsache aber durch eine Erhöhung der Steuern auf den Großgrundbesitz. An eine Herabsetzung der Sozialleistungen des Staats denkt die Arbeiterregierung nicht, sie hat im Gegenteil für den Arbeitslosenfonds diesmal rund 800 Millionen Mark im Etat eingeseht. Zollerhöhungen und Erhöhungen der Lebenshaltungskosten sind von der Regierung abgelehnt worden.

Politische Wochenschau

Eine neue Finanzkrise. — Bedenkliche Agrarpolitik. — Schwere Niederlage der Rechtsparteien. — Die Hatentkruzer gegen Hindenburg. — Reaktionäre gegen einen sozialistischen Botschafter. — Englische Finanzsorgen.

Wie zu erwarten war, hat die Fortdauer der schweren Wirtschaftskrise zu einer erneuten Verschlechterung der öffentlichen Finanzen geführt. Die Steuereinnahmen gehen ständig zurück, auf der anderen Seite erhöhen sich die Ausgaben für soziale Zwecke. Im Reichshaushalt für 1931 ist bereits ein Fehlbetrag von rund 1/4 Milliarden Mark entstanden. Es erhebt sich wiederum die Frage, wie dieses Loch gestopft werden solle. Die Sozialdemokratie hatte bei der Aufstellung des Etats verlangt, daß das Notopfer der höheren Einkommen und die Aufschlagssteuer erhöht werden sollten, woraus 45 Millionen Mark Mehreinnahmen zu erwarten gewesen wären. Das ist von der Regierung und vom Reichsrat abgelehnt worden. Eine weitere Erhöhung der Verbrauchssteuern ist nicht möglich, da sie den Verbrauch selbst treffen würden. Es ist jetzt wieder der Vorschlag aufgetaucht, die Umsatzsteuer zu erhöhen. Das würde aber nur zu einer neuen Belastung der Wirtschaft führen und keineswegs die Finanzlage auf die Dauer erleichtern. Einen Teil des Fehlbetrags könnte man durch Senkung der Ausgaben decken. Am leichtesten wäre das beim Wehretat durchzuführen, dagegen sträuben sich aber der Reichspräsident Hindenburg und der Reichswehrminister Goerner. Ein Teil der Presse verzeihet Gerüchte, wonach die Regierung die Kürzung der Beamtenegehälter von 6 auf 10 Proz. erhöhen und außerdem bei den Sozialausgaben Streichungen vornehmen wolle. Die Regierung selbst hat sich dazu noch nicht geäußert, sie würde auch den schärfsten Widerstand der Massen hervorrufen, wenn sie wiederum die minderbemittelten Volkskreise zur Deckung des Fehlbetrags zu allererst heranziehen wolle. Bei einer Besprechung mit dem Reichszankler haben das die Vertreter der Sozialdemokratie mit der größten Entschiedenheit zum Ausdruck gebracht.

Zu diesen finanzpolitischen Schwierigkeiten gesellen sich Kämpfe auf handels- und agrarpolitischen Gebiet, die

1926-1931

Besser und schlechter unterrichtete Führer der Wirtschaft

Die Unternehmer haben ihren letzten Trumpf, der allerdings für die Eingeweihten keiner ist, im Kampfe um den Lohnabbau ausgepielt: Keinen Ausgleich der abgebauten Löhne durch Preissteigerungen, also Erhaltung der Kaufkraft der arbeitenden Massen, sondern glatte Herabsetzung der Lebenshaltung. Der Schmachtriemen soll enger

1926. „Staatliche Entlassungen, Verschließung der Produktion durch Nationalisierung, Schließung der Arbeitsstätten, jedoch nicht Herabsetzung des Lebensstandards der arbeitenden Massen, weil diese unmittelbar die Arbeitsstätten schließen müßte, wozu der notwendige Ersatz fehlen würde.“ (I. Sitzung der Handelskammer Köln 1926.)
„Die veraltete Kapitalanlage jeder Gemeinwirtschaft stellt die notwendige und langwierige Basis. In diesem Sinne kann die Stellungnahme der Offener Handelskammer und der Ausführung Professor Bonn, daß die Herabsetzung des Lebensstandards der breiten Massen eine Voraussetzung unserer Wirtschaftsentwicklung sei, nur zugestimmt werden.“ (Schauberg und Handelsrat vom 24. Januar 1926.)
„Die Hauptfrage für jeden Industriellen ist ja das: Welchen Ersatz hat er schließlich auf den Abfall des Werts? Und wenn durch den Lohnabbau der Arbeiter ein höherer Lohn bestimmt und gleichzeitig sein Preiswert für das Produkt heruntersinkt, dann können wir diesen höheren Lohn mit Fremden geben, denn er hat die Leistung erhöht. Auf diesen Grund, meine Herren, werden wir immer wieder zurückkommen müssen.“ (Schauberg und Handelsrat vom 24. Januar 1926.)
Wirtschaftsführer? Es läßt sich kaum eine Politik denken, die so stümperhaft ist wie jene, die unsere Kapitalisten führen. Jeder Angestellte, der so handelte, würde mit Schimpf und Schande

geschmalt werden. Es ist angeht dieser nackten Brutalität, mit der die deutschen Profitmacher ihre wahre Gesinnung bloßlegen, notwendig, die völlige Ideenlosigkeit dieser Wirtschaftsführer vorzuführen, die sich als Führer der Wirtschaft und des Volkes berufen fühlen:

1931. „Nicht Reduktion von 3 bis 10 Proz., sondern Herabsetzung des Lebensstandards in diesem Ausmaß wird gefordert.“ (Berliner Arbeiter-Gewerkschaft, Nr. 12.)
„Über welche Folgen haben wir in wirtschaftlicher Hinsicht aus dieser Reduktion zu fürchten? Bestimmt diejenige, daß es für die breiten Massen nicht möglich ist, beim hellen Bewußtsein gerade so gut wie vor dem Krieg zu leben.“ (Jahrbücher Hermann Wehling in der Kölner Zeitung, Nr. 146.)
„Fast ein jedes Land muß heute den Übergang finden von einer übermäßigen Produktion, entstanden aus dem Übermaß der Kriegszeit und der künstlichen Erhöhung des Lebensstandards, zu einem Verbrauch, der den natürlichen Folgen des Krieges entspricht. Es ist nicht denkbar und auch historisch ohne Vergleich, daß ein solches Land in ungeheurem Umfang verarbeitende Zeit der Lebenshaltung, d. h. der Verbrauch an Konsummitteln zum Kopf der Bevölkerung gegenüber der Kriegszeit denormal höher sein könnte.“ (Carl Friedrich von Siemens in der Gesamtberichterstattung von Siemens & Halske am 25. Februar 1931.)
weggelagt werden. Diese Wirtschaftsführer bilden sich inoffen auf ihre nichtvorhandenen Fähigkeiten noch etwas ein!

Das Sommergeschäft in der Mäntel-Engroskonfektion

Die Aussichten sind verhältnismäßig günstig

Der Geschäftsgang in der Mäntel-Engroskonfektion hatte sich bereits seit Jahresbeginn verhältnismäßig günstig entwickelt und weist auch jetzt noch keinerlei Anzeichen irgendeines Rückganges auf. Das Frühjahrsgeschäft ist mit dem Osterfest zu Ende und brachte den Fabrikationsfirmen einen guten Bestand an Aufträgen und Nachbestellungen, die sich besonders kurz vor den Feiertagen häuften und schnellstens ausgeführt werden mußten. Von Nachteil war lediglich der geringe Umfang der einzelnen Bestellungen, eine Tatsache, die die Produktion verteuerte und außerdem einen unfreiwilligen Anbau von Stoffen zur Folge hatte. Aber auch diese Erscheinung machte sich zum Schlusse nicht mehr besonders stark bemerkbar, so daß die Frühjahrssaison im großen und ganzen als zufriedenstellend bezeichnet werden kann.

Bereits vor Ostern gingen auch die ersten Hochsommerbestellungen ein und wiesen ebenfalls nur einen äußerst geringen Umfang auf. Inzwischen hat sich das Sommergeschäft weiterhin belebt, wenn auch der Einzelhandel bisher noch eine große Zurückhaltung an den Tag legt. Eine erfreuliche Feststellung konnte man aber dennoch bereits machen, nämlich, daß sich das Qualitätsniveau der am meisten begehrten Artikel unbedingt gehoben hat.

In der Hauptsache werden englische Mäntel, Kostüme und Complots gefragt. Das Inland bevorzugt, wie oben ausgeführt, mittlere Qualitäten, während die auswärtige Kundschaft mit Ausnahme Südafrikas nur ausgesprochene Qualitätsware kauft. Der Export hatte sich für das Frühjahr recht günstig angelassen und erreichte zu Ostern einen gewissen Höhepunkt, aber auch Sommersachen werden vom Ausland schon viel begehrt. Als Abnehmer kommen vor allem die Schweiz, Holland, die nordischen Staaten und die Randstaaten in Frage. Nach Uebersee ist die Ausfuhr weniger bedeutend, wenngleich Südafrika neuerdings ein gutes Absatzgebiet für Stapelartikel und Fehldispositionen ist.

Hand in Hand mit der Besserung in der Mäntel-Engroskonfektion geht natürlich eine gute Beschäftigung im Futterstoff-Großhandel. Dieser Gewerbezweig ist insofern ganz besonders günstig dran, als die Konfektion keinerlei Lager an Stoffen hat und seine Mitwirkung im Produktionsprozeß schon im Hinblick auf die allgemeine Auftragsverkleinerung weniger entbehren kann als je.

Die Aussichten für den weiteren Verlauf der Sommersaison sind nach allgemeiner Ansicht nicht schlecht. Durch die bisher verfolgte vorsichtige Dispositionsmethode des Einzelhandels ist mit guten Nachbestellungen und einer längeren Dauer der Saison zu rechnen, als in anderen Jahren.

Internationale Textilindustrie

Kinderarbeit in indischen Fabriken
Die wirkliche Lösung des Problems bildet die Einführung der Schulpflicht.

Die Internationale Rundschau der Arbeit veröffentlicht im Februarheft 1929 folgende interessante Uebersicht über die Kinderarbeit in Indien.

Bengal. Nach dem Bericht des Gewerbeschlichters hat die Zahl der beschäftigten Kinder in den beabsichtigten Fabriken gegenüber 1928 um 1380 auf 23030 abgenommen.

In den Spinnereien waren 17 275 und in den Baumwollspinnereien 1047 Kinder beschäftigt. Hinsichtlich der übrigen auf andere Industrien vertriehen. Wegen der Natur der Arbeit, die sich bei der Beschäftigung von Kindern aus den Vorschriften des indischen Fabrikgesetzes ergeben, scheinen die Arbeitgeber die Kinderarbeit allgemein zu bevorzugen. Nach einem Prozeß gegen den Betriebsleiter einer Spinnerei wurden statt der entlassenen Kinder nur Erwachsene eingestellt. Aus dem Bericht geht jedoch hervor, daß die einzige wirkliche Lösung des Problems der Kinderarbeit die Einführung der Schulpflicht ist. Die Bestimmungen des Gesetzes, die verhindern sollen, daß Jugendliche an demselben Tage in zwei Fabriken arbeiten,

haben sich als unwirksam erwiesen. Diese Doppelarbeit besteht weiter, aber weder die Fabrikinspektoren noch die Arbeitgeber können etwas dagegen tun. Im Laufe des Jahres wurden 18 625 Kinder ärztlich untersucht; 12 699 waren älter als 12 Jahre und arbeitsfähig. 542 waren noch nicht 12 Jahre alt und für die Arbeit nicht geeignet und 5384 waren bereits über 15 Jahre alt.

Bombay. Nach dem Jahresbericht der Fabrikinspektoren des Bezirks Bombay für 1929 hatte die Beschäftigung von Jugendlichen in den Fabriken in dem Bezirk Bombay folgenden Umfang:

Jahr	Bombay	Mofussil	Insgesamt
1925	502	7 868	8 460
1926	306	6 772	7 078
1927	164	6 158	6 322
1928	122	5 061	5 183
1929	56	4 471	4 527

In den Spinnereien von Bombay werden Kinder praktisch nicht mehr beschäftigt, und die Zahl der in Ahmedabad beschäftigten würde wahrscheinlich noch niedriger sein, wenn die Nachtschichten nicht eingerechnet wären. Doppelbeschäftigung (Beschäftigung eines Kindes in zwei Fabriken an demselben Tage) ist in Ahmedabad abgeschafft worden. Die Einführung von zwei Schichten in einigen Spinnereien hat zu einer zeitweisen erhöhten Nachfrage nach jugendlichen Arbeitern geführt. Von 5179 Kindern, die sich zur ärztlichen Untersuchung meldeten, versuchten 1206 eine zweite Bescheinigung zu erhalten, um in zwei Fabriken arbeiten zu können. 9 Betriebe wurden belangt, weil sie Kinder rechtswidrig beschäftigten.

Madras. In einigen Industriegebieten hat die Kinderarbeit wahrscheinlich wegen der strengen Durchführung der Kinderschutzgesetze abgenommen. In 52 Fabriken arbeiten die Jugendlichen wöchentlich 30 Stunden und in 162 mehr als 30 Stunden.

Burma. Nach dem Jahresbericht, der auf Grund des indischen Fabrikgesetzes vom Jahre 1911 erstattet wird, waren 1929 in Fabrikbetrieben in Burma 752 Jugendliche beschäftigt. Die Zahl der beschäftigten Jugendlichen hat in den letzten Jahren ständig abgenommen.

Nacharbeit in den Baumwollspinnereien der Vereinigten Staaten

Das Textilinstitut der Vereinigten Staaten hat auf seiner letzten Tagung in New York eine Entschliessung angenommen, in der den Baumwollspinnereien empfohlen wird, sobald wie möglich, spätestens jedoch bis zum 1. März 1931, die Beschäftigung von Frauen und Jugendlichen unter 18 Jahren zwischen 21 und 6 Uhr zu beseitigen.

16 Vertreter der Spinnereibesitzer aus dem Norden und Süden, die Mitglied des Verwaltungsrats des Instituts sind, nahmen die Entschliessung an.

Die Textilarbeitergewerkschaft von Amerika hat auf einer Tagung in New York in derselben Woche erneut Einspruch gegen die Nacharbeit der Frauen und Jugendlichen erhoben.

Aus der Gewerkschaftsbewegung

Drohender Großkampf in Dänemark

(IGB.) Die in den letzten Monaten unter Mitwirkung der staatlichen Schlichtungsinstitution geführten Verhandlungen über eine Erneuerung aller in diesem Frühjahr ablaufenden Tarifverträge führten am 26. März zu einem Schlichtungsantrag, auf den beide Parteien am 7. April ihre Antwort bekanntgeben sollten. Nach der üblichen Behandlung dieses Antrages in den beteiligten Organisationen wurde er von den Unternehmern angenommen, jedoch von der Mehrheit der Verbände abgelehnt. Damit waren die Bestrebungen der Schlichtungsinstitution gescheitert und die von den Unternehmern bereits angekündigte allgemeine Aussperrung trat mit dreitägiger Frist am 10. April in Kraft treten sollen. Im letzten Augenblick gelang es jedoch dem Schlichter, das Inkrafttreten der Aussperrung auf den 20. April zu verschieben, um damit den Verbänden Gelegenheit zu geben, erneut zu der ganzen Tariffrage Stellung zu nehmen. Der dänische Gewerkschaftsbund hat hierauf am 12. April eine außerordentliche Generalversammlung (Gewerkschaftskongreß) einberufen; ob es jedoch gelingen wird, die drohende Aussperrung abzuwehren, ist sehr zweifelhaft.

Der Schlichtungsantrag kommt zu einem gewissen Grade der Forderung der Arbeitgeber auf eine Lohnherabsetzung entgegen, während andererseits auch die alte Forderung der Arbeiter auf Einführung eines sechstägigen bezahlten Urlaubes, der zwischen zwei Sonntagen zu gewähren ist, erfüllt wurde. Die Lohnsenkung ist jedoch in sehr engen Grenzen gehalten, weil nach Ansicht des Schlichters die dänische Industrie noch nicht besonders von der Weltkrise betroffen wurde. Die vorgesehene Lohnsenkung beträgt — wenn der Wert des

Wirtschaftsprobleme und -fragen in USA. und Rußland

Zwei Veröffentlichungen*, die auf dem Büchermarkt erschienen, müssen wegen der darin behandelten Fragen unsere besondere Aufmerksamkeit erregen.

Die Schrift von Farbman befaßt sich auf 132 Seiten mit den bisherigen Ergebnissen und den Aussichten des Fünfjahresplanes. Sie behandelt in ihrem ersten Teil den Fünfjahresplan in produktions-technischer und propagandistischer Auswirkung, im zweiten Teil die industrielle Revolution und im dritten Teil die Agrarrevolution. Ausgerüstet mit viel Zahlenmaterial läßt die Schrift Erfolge und Mißerfolge des Fünfjahresplanes selbst sprechen und gibt ein gut unterrichtendes Bild über brennende Rußlandfragen.

Der Verfasser erblickt die revolutionäre Epoche der Russen von heute in der Erkenntnis der Notwendigkeit einer Produktivitätssteigerung und dem Bemühen, sie zustande zu bringen. Durch ungeheure Propaganda in der Presse und in den Betrieben für intensivere Arbeit werden die Menschen zu höchsten Leistungen angespannt; „sozialistische Produktionswettbewerbe“ zwischen den Betrieben würden mit sportlichem Enthusiasmus ausgetragen. Und gerade auf die jüngere Generation übe das Evangelium „Opfer und Arbeit“, über die gigantische überamerikanische Technisierung und der alles beherrschende Optimismus und Aktivismus eine nicht zu unterschätzende Wirkung aus. Die Propaganda, Rußland nicht bloß aufzubauen, sondern in gigantischen Ausmaßen aufzubauen, habe die junge Generation entzündet. Daher scheine ihnen der Fünfjahresplan als die Eingangspforte zu einer neuen und besseren Epoche. Und in dieser Be-

*) Im S. Fischer Verlag, Berlin W 57, Bülowstr. 90: PROSPERITY, Wunderglaube und Wirklichkeit im amerikanischen Wirtschaftsleben, von M. J. Bonn, Professor an der Handelshochschule Berlin (geheftet 3 Mk., gebunden 4 Mk.), und PIATILETKA, der Fünfjahresplan, die neue Offensive des Bolschewismus, von Michael Farbman (leicht kartoniert 3 Mk.).

jahung der jungen Generation erblickt der Verfasser einen starken Aktivposten für den Bolschewismus. — Die Schrift erschien zuerst in der Wirtschaftszeitschrift „Economist“, London, und wurde von R. Hilferding ins Deutsche übersetzt.

Das Buch von Prof. Bonn, „Prosperity“, zerfällt in neun Kapitel und bringt in ihren ersten Abschnitten über den Aufschwung der amerikanischen Wirtschaft und die Vorboten der Krise für aufmerksamere Zeitungsleser nichts wesentlich Neues. Wenn es zutreffen sollte, daß Amerikas Kredite in Deutschland die überstürzte Rationalisierungspolitik und damit eine der Ursachen der Arbeitslosigkeit auslösten, wie der Verfasser meint, so ist es mindestens ebenso zutreffend, daß in der Textil- und in anderen Industrien „rationalisiert“ wurde mittels Intensivierungsmaßnahmen, d. h. daß Arbeiter zu höheren Produktionsleistungen gezwungen wurden ohne vorherige technische Rationalisierung, die erst Kredite oder Kapitalien absorbiert hätte.

Die Betonung der „planwirtschaftlichen Ordnung“ der amerikanischen Wirtschaft (in Form von Trusten usw.) ist zweifellos etwas kühn, zumal die amerikanischen Truste in der ganzen Welt als die Generalpächter des Kapitalismus gelten. Einig sind wir mit dem Verfasser darin, daß die Unfähigkeit der Unternehmer, die Krise zu lösen, den Glauben an ihre göttliche Sendung erschüttert hat. Aber zu hoffen, daß die Krise eine reinigende Wirkung auf die amerikanischen Wirtschaftshalbgötter habe, bleibt für uns ein frommer Wunsch. Es sei denn, daß die amerikanischen Unternehmer von ihren deutschen Kollegen noch nicht die Fähigkeit gelernt haben, für offenbare Versager des kapitalistischen Systems die Staatsform, die Arbeiter, die Löhne usw. verantwortlich zu machen. Auch bekommt der „kurzsichtige“ Kapitalismus einen Rippenstoß, weil er den Bolschewismus mit den Waffen der bürgerlichen Technik ausstatte.

Im großen und ganzen eine Schrift mehr in der stättlichen Literatur über das Amerika von heute, immerhin lesenswert wegen der dem Verfasser eigenen besonderen Formulierungen, die zum Nachdenken anregen. Max Förster.

neueingeführten Urlaubes (ungefähr 2 Proz. des Lohnes) in Anrechnung gebracht wird — für gelernte Arbeiter nicht über 3 bis 6 Proz. für die niedrigen bzw. hohen Stundenlöhne und Akkordverdienste. Für die ungelerten Arbeiter beträgt die entsprechende Lohnherabsetzung höchstens 3 Proz., während in gewissen Berufen von einer Lohnsenkung abgesehen wurde. Die Löhne der Frauen sollen um 2 Proz. gekürzt werden.

Briefkasten

P. P. In zehn Jahren. D. R.

Bekanntmachungen des Vorstandes

Sonntag, 10. Mai, ist der Beitrag für die 19. Woche fällig

Die Ortsverwaltung Sommerfeld teilt mit, daß das Mitgliedsbuch Nr. B. 140 377, lautend auf den Namen Walter Kauprecht, geb. am 27. Juni 1914, eingetreten am 6. Juli 1929 in Sommerfeld, verlorengegangen ist. Es wird angenommen, daß das Mitgliedsbuch von einer Person, die mit der SPD. sympathisiert, benutzt wird. Diese Person reißt in der Sommerperiode als Rufant im Lande umher. Wir bitten, zu versuchen, das Mitgliedsbuch zu bekommen. Gelingt dies einer Ortsverwaltung, dann ist das Mitgliedsbuch an die Adresse des Hauptvorstandes nach Berlin zu überreichen.

Wir erlauben weiter, die zuständigen Ortsorganisationen des ADGB. in Kenntnis zu setzen, damit Mißbrauch mit dem Mitgliedsbuch vermieden wird. Der Hauptvorstand.

Mit geistigen Waffen schlägt man den Gegner und baut eine neue Welt

Eine einmalige Ausgabe von 80 Pfennig für das

Jahrbuch

des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes für

1930

hilft mit,

den Bau zu vollenden

Bestelle sofort bei der Ortsverwaltung!

Verantwortlicher Redakteur: Hugo Drexler in Berlin. — Verlag: Carl Schröder in Berlin, Remeler Str. 89. — Druck: Vorwärts Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer in Berlin.

Eine **SINGER** mit Motor und Nählicht

spart **ZEIT und GELD**

SINGER NÄHMASCHINEN AKTIENGESELLSCHAFT

Wetteftgehende Zahlungserleichterungen in billigen Monatsraten

Berichte aus Fachkreisen

Görnitz

Streifzug Eine gutbesuchte Versammlung der Frauengruppe fand am Donnerstag, dem 23. April, statt. Kollegin Matthies gab eingangs bekannt, daß die Besichtigungsfahrt nach Oppach zur GGG-Weberlei demnächst erfolgen soll. 30 Kolleginnen meldeten gleich ihre Teilnahme an. Angeregt wurde auch eine Besichtigung des hiesigen Konjunkturvereins. Anschließend wurde die Wahl einer Frauenteamleitung erledigt, die den Vorstand der Frauengruppe in seiner Arbeit unterstützen soll. Kollegin Matthies gab dann einen Bericht von der Gausauschließung und konnte mitteilen, daß durch die gegenseitige Aussprache die Arbeit in den Gruppen erfreulich belebt wurde. Arbeitersekretär Kollege Rebeckly machte mit den Anwesenden einen Streifzug durch verschiedene Gebiete der Sozialpolitik und wies dabei auf die neuen Bestimmungen hin. Gerade in den wichtigen Gebieten, wie Unfallversicherung, Lohnsteuer, Kurzarbeiterunterstützung für Heimarbeiter, Hauszinssteuererlass u. a. m. sind die Veränderungen so einschneidend, daß sich jeder damit vertraut machen muß. Der Referent verstand es, seine Ausführungen so interessant vorzutragen, daß die Anwesenden aufmerksam ihm folgen konnten. Eine kurze Fragenbeantwortung schloß sich hieran an. Gegen 10 Uhr konnte Kollegin Matthies den anregend verlaufenen Abend schließen. *Lh. Br.*

Mülsen-St. Jakob

Die Geschäftsreise Am Donnerstag, dem 23. April, fand in Mülsen-St. Jakob eine starkbesuchte Konferenz der Funktionäre des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes statt. Zuerst gab Kollege Graupe, als Bevollmächtigter des Textilarbeiter-Verbandes, einen Bericht über die wirtschaftliche und politische Lage. Redner führte aus, daß in einzelnen Branchen der Textilindustrie ein Wiederanstieg des Geschäftsganges sich bemerkbar macht. Dadurch sind die einzelnen Unternehmer sehr gerne geneigt, Ueberstundenarbeit einzuführen. So hat die Webereifirma Pönisch in Mülsen-St. Micheln am Montag, den 20. April, den 9. und 10. April nach § 3 der Arbeitszeitverordnung eingeführt. Dagegen wird Beschwerde zu erheben sein, weil die Firma auf der anderen Seite Arbeiterinnen zur Entlassung gebracht hat, um den Arbeiterinnen keinen Urlaub zu gewähren. In den Strumpfwirkerien ist der Geschäftsgang nicht besonders gut, wenn auch vom Lungener Bezirk das Gegenteil berichtet wird. Die Arbeiterin ist auch im Mülsengrund muß noch mehr als bisher den Anschluß an ihre Gewerkschaft finden. Sonst werden die Lohn-

und Arbeitsverhältnisse im Mülsengrund sich nicht bessern. Auch das Betriebsräte-wesen ist mangelhaft, es muß in jedem Betriebe ein Betriebsrat oder Betriebsobmann gewählt werden. Mit der Aufforderung, in der nächsten Zeit diese Aufgaben zu beachten und durchzuführen, schloß der Redner seine mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Ausführungen.

Anschließend gab der Kassierer, Kollege Kunz, den Bericht über den finanziellen Stand des Verbandes im letzten Quartal. Die Mitgliederbewegung sei im letzten Quartal zufriedenstellend, wenn man die Wirtschaftskrise in Betracht ziehe. Die Ausgaben für Arbeitslosen- und Krankenunterstützung sind gegen das Vorjahr noch bedeutend gestiegen. Erfreulich sei, daß die Mitglieder allgemein den Wert der höheren Beitragsklassen erkannt haben.

In der Aussprache, die sehr lebhaft war, wurden die Verhältnisse in den einzelnen Betrieben beleuchtet. Die Webereifirma Gebr. Bochmann wie auch Pönisch zahlen erhebliche unter-tarifliche Löhne. Auch bei Gebr. Wil-mersdörfer in Mülsen-St. Micheln wird über niedrigen Akkordlohn geklagt. — Abschluß wurden noch sechs Delegierte zum Gewerkschaftstaktell des Mülsengrundes gewählt. Mit einer Aufforderung, in nächster Zeit alle Anstrengungen für den weiteren Aufstieg des Verbandes zu machen, konnte die Konferenz geschlossen werden.

Neugersdorf

Wahrheitsprobe Am Sonnabend, dem 25. April, hielt die Bezirks-Sozialversicherung in Neugersdorf des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes eine Betriebsräte- und Unterkassierer-Konferenz für das Verbandsgebiet ab.

Zum ersten Punkt der Tagesordnung sprach Arbeitersekretär Genosse Dr. Raab-Baußen über „Sozialversicherung“. Zunächst erläuterte er in leichtverständlicher Weise die Anerkennung von entschädigungspflichtigen Unfällen vor dem Oberversicherungsamt. Er macht eindringlich darauf aufmerksam, daß es unbedingt notwendig sei, auch bei geringfügigen Verletzungen, z. B. leichten Hautverletzungen, sich immer Zeugen zu sichern und möglichst einen Arzt auf-zuziehen. Bei Betriebsunfällen muß ein Betriebsratsmitglied bei der Unfalluntersuchung hinzugezogen werden. Auch ist es ratsam, einen Vertreter der Gewerkschaft davon zu verständigen, der dann an der Verhandlung teilnehmen kann. An Hand praktischer Beispiele zeigt der Referent, wie unbedingt notwendig alles dies ist, um zu keinem Recht zu kommen. Weiter behandelt Dr. Raab die Invalidenversicherung. Jeder Beschäftigte muß dafür sorgen, daß seine Anwartschaft nicht unterbrochen wird. Große Nachteile für die Betroffenen entstehen dadurch. Der Arbeitnehmer ist verpflichtet, seine Beitragsentrichtung selbst zu überwachen, auch wenn durch Gesetz der Arbeitgeber verpflichtet ist, die Marktenordnungsgemäß zu verwenden. Eine vollkommene Schadenersatzpflicht ist im Gesetz nicht vorgesehen, der Arbeitnehmer wird bei vorfallenden Fällen bei etwaigem Anspruch auf Rente nicht voll entschädigt. Bemerkenswert ist, daß bei so manchen Urteilen höherer Instanzen das Rechtsempfinden der Arbeitnehmerin, auch oftmals der Rechts-anwalt, anderer Meinung ist. Noch so manche andere Frage aus der Praxis wurde vom Referenten besprochen.

In der Aussprache gestellten Anfragen wurden ausführlich und klar beantwortet.

Beim nächsten Punkt der Tagesordnung gab Kollege Lehmann den Bericht über die Betriebsräte-wahlen im Filialgebiet. Die freie gewerkschaftliche Richtung hat sich trotz der furchtbaren Wirtschaftskrise gut behauptet. Nur bei der Firma Herm. Münch'sches Erben in Oberschönbach hat die RGO. eine Liste aufgestellt, und so kam es zur Wahl. Von den gewählten Betriebsräten gehören an: Deutscher Textilarbeiter-Verband 108 männlich, 61 weiblich, christliche Gewerkschaft 11, RGO. 5, unorganisiert 3. Zur Frage der Verkürzung der Arbeitszeit in Verbindung mit dem für Ostpreußen gefällten Schiedspruch über die Arbeitszeit wurde nach Begründung des Kollegen Richter eine Entschließung angenommen.

Die Wahl der Betriebsratsmitglieder in die örtlichen Verwaltungsanschlüsse und in die Filial-verwaltung ging den gemachten Vorschlägen ge-nau nach.

Ueber Beitragsleistung innerhalb der Filiale sprach der Kassierer Kollege Helzsch. Er wies darauf hin, daß auch im Markenverkauf die Wirtschaftskrise zu erkennen ist. An Kranken- und Arbeitslosenunterstützung wurden im 1. Quartal allein über 32.000 RM. ausgezahlt. Die Höhe des Durchschnittsbeitrages ist nur sehr gering ge-fallen.

Unter Gewerkschaftlichem wurden noch die ver-schiedenen Fragen besprochen. Weiter wurde auf des am 6. Juni d. J. stattfindende 35-jährige Entfesslungsfeier unserer Filiale hingewiesen. Eine Bereinigung soll diesem vorausgehen.

Neuer Schulungs-kursus in der Arbeiter-wirtschaftsschule Peterswaldau

Die wirtschaftliche Fachschule für Arbeiter und Angestellte im Arbeiterschulhaus Peterswaldau veranstaltet in der Zeit vom 30. Juni bis 23. Juli einen vierwöchigen Schulungs-kursus. In diesem Kursus werden etwa 30 junge Arbeiter und An-gestellte aufgenommen, die im Schulhaus Peters-waldau in das moderne Wirtschafts- und Staats-leben eingeweiht werden sollen. Der Unterricht wird von drei hauptamtlich angestellten Lehr-kräften erteilt.

Revolutionäre von polizeiwidriger Dummheit

Niederlage der RGO. in den Hochseenezwerken von Itzehoe!

In der „Norddeutschen Zeitung“, einem Abzieger der „Hamburger Volkszeitung“, werden großartige RGO-Siege aus Itzehoe gemeldet. H. a. wird berichtet, daß in den Hochseenezwerken 191 Stim-men abgegeben wurden, davon hätte die RGO. 81 und die freie Gewerkschaft (Deutscher Textilarbeiter-Verband) 110 Stimmen erhalten. Vor Jahresfrist überflog sich schon die „Norddeutsche Zeitung“ in Hamburg vor Freude, daß in den Hochseenezwerken von Itzehoe im Jahre 1930 nur rote Betriebsräte gewählt worden wären, weil die „Reformisten“ keine Liste zustande gebracht hätten. Durch die Zerstörung der Liste, die vor Jahresfrist von der RGO. unter Führung des „berühmten“ Krischan Heud innerhalb der Gewerkschaften von Itzehoe geleistet worden ist, list auch die Zahlstelle unseres Verbandes. Besonders in den Hochseenezwerken tobte sich der „revolutionäre“ Geist einer Anzahl von unfähigen Wostaubhörigen aus, es kam deshalb seinerzeit nur eine Liste der RGO. zustande. Nun hätte man glauben müssen, daß die RGO. innerhalb eines Jahres in dem Betriebe ihrem großen Mundwert entsprechend für die Arbeiterschaft Großartiges geleistet hätte. Die RGO. und die sogenannten roten Betriebsräte haben gegenüber den verschiedensten Schichten der Betriebsleitung während des ver-gangenen Jahres nicht das geringste unter-nommen. Die Arbeitsverhältnisse in den Hoch-seenezwerken sind alles andere als einwandfrei zu nennen. Lohnabzüge, Strafen, Ausfalltage — die von der Firma nicht bezahlt werden —, Ent-lassung von Betriebsratsmitgliedern im Laufe des Jahres und ähnliches mehr sind von den roten

Betriebsräten einerseits ruhig hingenommen wor-den, andererseits ist die RGO. mit ihren Klagen beim Arbeitsgericht wegen ihrer vollkommenen Unfähigkeit und Geistesuntertuntheit hereingefallen. Nachdem nun die RGO. und ihre Trabanten ein Jahr lang ihre „legensreiche“ Tätigkeit in der Belegschaft der Hochseenezwerke ausgeübt haben, erhielten sie am 17. April dafür ihren verdienten Lohn.

In der Mechanischen Reifabrik versuchte die RGO. ebenfalls ihr Glück, um in die Betriebsver-tretung hineinzukommen. In ihrer polizeiwidrigen Dummheit hat sie es aber nicht einmal fertig-gebracht, gültige Vorschlagslisten beim Wahl-or-stand einzureichen. Man hat am letzten Tage zwei ungültige Vorschlagslisten eingereicht, wovon die eine sogar die Ueberschrift „An den Wahlortstand der Hochseenezwerke“ trug. Auch befanden sich Kandidaten auf der Vorschlagsliste, die seit längerer Zeit nicht mehr im Betrieb beschäftigt waren. Es blieb somit in diesem Betrieb bei der Liste des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes, die im Ar-beiterrat alle 7 Sitze erhielt.

Das ist so ein kleiner Ausschnitt aus der Tätig-keit der RGO. in den Reifabriken von Itzehoe. Diese im Geiste verarmten Einheitsapostel sollen nun berufen sein, die Arbeiterklasse von der Fuchel des Kapitalismus zu befreien? Darüber müssen sogar die Hühner lachen. Im Interesse der Ar-beiterschaft ist zu wünschen, daß die RGO. noch recht viele solcher „fulminanten Siege“ erringt wie in Itzehoe, dann dürfte die so notwendige Einheit der Arbeiterklasse bald hergestellt sein. *R. M., Neumünster.*

Worte und Taten

Eine kleine Geschichte, geschrieben zu aller Beherzigung

Tag für Tag liest der Gewerkschafter in den Zeitungen von der Wirtschaftskrise. Für viele ist die Schilderung von dem wirtschaftlichen Elend dieser Zeit nichts Neues, spürt er doch die Wir- kungen der Arbeitslosigkeit am eigenen Leibe. So mancher Kollege hört, daß das große Industrie-unternehmen, in dem er viele Jahre gearbeitet hat, pleite ist. Mangel an Aufträgen, fällige Zinsen, Wechselschulden und was sonst an Grün-den angegeben wird, sind die Ursachen. In den Gewerkschaftsversammlungen wird die plan- und sinnlose Wirtschaft der bürgerlichen Gesellschaft kritisiert und als Ziel zu deren Beseitigung die Eigenwirtschaft der arbeitenden Menschen, der Sozialismus gefordert. In einer Entschließung wird die klare Erkenntnis der Versammelten zum Ausdruck gebracht.

Nach der Versammlung leert sich langsam der Saal des Gewerkschaftshauses und in Gruppen gehen die Kollegen auf die Straße. Viele sind arbeitslos und nehmen ihren Weg nach Hause. Aber es sind noch eine erhebliche Zahl Vollbe-schäftigter darunter, die noch eine Stunde zu-sammenbleiben wollen, zumal die Aussprache und Unterhaltung durstig gemacht hat. Der Gedanke, im Restaurant des Gewerkschaftshauses ein Glas Bier oder eine andere Erfrischung zu trinken, kommt keinem unferer Freunde. Zwar ist es in der Gaststube ihres eigenen Heimes sauber, hell und lustig, und voll Stolz zeigt man es gern aus-wärtigen Verwandten, zumal Speisen und Ge-tränke gut und preiswert sind. Aber beim fidelen Ede an der trummen Ede ist es doch gemütslicher. Vor Rauch sieht man kaum den Wirt, der hemd-ärmelig hinter der Theke hantiert. Mit Mühe finden unsere Kollegen Platz an einem etwas modrigen Tisch, der von verschüttetem Bier klebrig ist. Die Atmensphäre ist voll, deshalb liegt ein Teil der Stummeln auf dem Tische. Farbenfroher wird dieser Müllplatz durch Eierstiche, die einer, der seinen Hunger stillte, mit abgelagert hat. Nach einigem Rufen bringt der Wirt das Bier, der Glaserrand ist etwas fransig, was aber weiter

nicht geniert. Einer der Kollegen will eine Zehn-pfenniggare. Die Bedienung ist flott. Der Wirt greift in die linke obere Westentasche und langt aus diesem Behälter den gewünschten Stum-pen. Er tann die Preislisten nicht verwechseln, denn die Zwölfpfenniger sind rechts. Die Kollegen trinken an und erheben sich noch einmal über das Versammlungsthema. Vor allem wird ein schär-ferer Kampf der Gewerkschaftsleitungen für den Sozialismus verlangt.

Unterdessen hat der Referent, der von auswärtig ist, mit den Kollegen von der Verwaltung noch einige Worte gemeckelt und will sich verabschie-den. Erstaunt wird er gefragt, ob er nicht im Gewerkschaftshaus übernachtet. Da staunt nun der Referent, daß das Gewerkschaftshaus so schöne und billige Hotelzimmer hat. Leider hat er sich schon im Hotel zum deutschen Kaiser ein Zimmer bestellt. Aber er will gern seine Kollegen auf das Hotel im Gewerkschaftshaus aufmerksam machen. Am anderen Tage, auf der Rückfahrt, sieht sich der Referent noch einmal sein Vortragsmanu-skript an. Er macht sich eine Notiz, um in der nächsten Versammlung die Kollegen noch stärker zur Unterfütterung der Eigenunternehmen der Ar-beiter anzuhalten.

Inzwischen kämpfen die Leitungen unserer Ge-werkschafts- und Volkshäuser einen verzweifeltsten Kampf, um die Unternehmungen über die schwere Zeit hinweg zu helfen. In langen Jahren, mit vielen Opfern sind unsere Häuser aufgebaut wor-den. Sollen sie an der Gleichgültigkeit und Gedankenlosigkeit der Gewerkschaftskollegen zugrunde gehen?

Ein Nazi-Arbeiterführer



„Was bedeutet Proletariat?“ Proletariat sind Menschen, die ohne Verantwortungsgefühl Kinder in die Welt setzen, und dann mit Hilfe des demo-kratrischen Wahlrechts zur Macht zu kommen suchen. Diese Menschen können natürlich, weil sie schon in kleinen Dingen keine Verantwortung kennen, auch als Führer kein Verantwortungs-gefühl haben.

(Studienrat Dr. Usadel, nationalsozialistisches M. d. R., am 16. I. 1931 in öffentlicher Versamm-lung in Königsberg.)



Besatz Nr. 372, Unfallversicherungs-Gesetz, C. a. b. H. 2. Teil, 2. Buch, Berufsgenossenschaft, Berlin W 9



Die Kammgarnspinnerei

7. Besprechung: Die Flachkammmaschine

In der letzten Abhandlung haben wir die für lange, größere Wolle geeignete Kammmaschine, die Noble-Maschine in ihrer Arbeitsweise kennen gelernt. Dabei haben wir erfahren, daß es auch noch eine andere Art der Kammmaschinen, die sogenannten Flachkammmaschinen gibt. Diese wollen wir uns heute näher ansehen.

Die Flachkammmaschine wurde in ihrem Grundprinzip von Heilmann entwickelt. Der Hauptvorteil der Flachkammmaschine ist der, daß auch kürzere Wollen auf ihr ohne Anstand noch gekämmt werden können. Der Grund dürfte darin zu suchen sein, daß die Flachkammmaschinen im Gegensatz zu den Noble-Maschinen „rein kämmt“. Es bleibt also kein Teilchen der Faser ungekämmt.

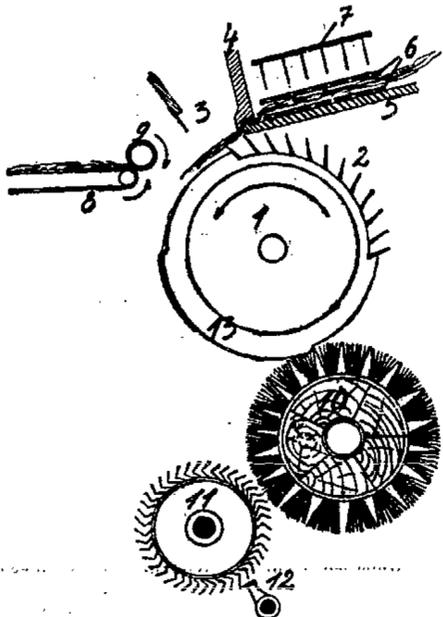


Abb. 1. Vorläufer.

Gerade für feine Wollen, in denen die pflanzlichen Verunreinigungen viel intensiver haften, ist dies aber ein großer Vorteil. Flachkammmaschinen heißen die Maschinen deshalb, weil sie die Wolle in Form eines flachen, etwa 25 Zentimeter breiten Bandes auskämmt. Um dieses Band zu erreichen, müssen natürlich mehrere Bänder der Vorstrecke vereinigt werden. Man kann etwa 16 bis 30 Bänder rechnen, die dem Kammstuhl vorgelegt werden. Als arbeitende Organe sind wieder zwei Kammsysteme vorgesehen. Das eine ist auf einer Walze angeordnet und heißt Kreiskamm oder Kammwalze, das andere Kammsystem kann als feststehend betrachtet werden und heißt Fixkamm oder Vorstechkamm. Dieser Fixkamm oder Vorstechkamm besteht im allgemeinen nur aus einem Nadelstab, während die Kammwalze aus verschiedenen Nadelstäben zusammengesetzt ist. Die Wirkungsweise der Kammmaschine geht aus Abb. 1 bis 4, die die verschiedenen Arbeitsperioden der Kammmaschine schematisch darstellen, hervor. In den Abbildungen ist 1 die Kammwalze mit den Nadel-

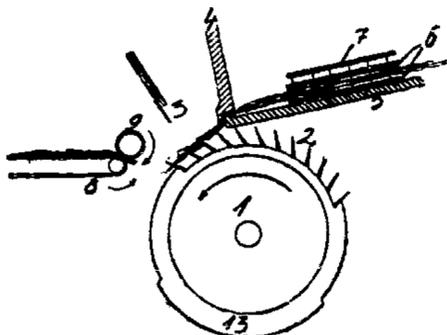


Abb. 2. Vorläufer mit vollendeter Gegenreifung.

staben, 2, 3 ist der Vorstechkamm. 4 die Oberzange, 5 die Unterzange. Die beiden durchlöchernten Platten 6 werden als Speiserost bezeichnet. Die über diesen durchlöchernten Platten stehende Platte, die mit Nadeln versehen ist und in den Abbildungen mit 7 bezeichnet ist, heißt Nadelplatte. 8 ist das Abführleder mit der Abzugsoberwalze 9, Abführleder und Abzugsoberwalze zusammen heißen Abreiß-

apparat, 10 ist eine Bürstwalze, die die Kammstäbe der Kammwalze zu reinigen hat, sie ist zur Bläherparnis nur in Abb. 1 eingezeichnet. Die Bürste 10 wird ihrerseits durch die mit Hälftenbeschlag versehene Walze 11 gereinigt. Von dieser wird endlich durch den Hader 12 der aus den Nadeln entfernte Stoff abgenommen. Es ist dies der Kämmling.

Gegenüber den Nadelstäben auf der Kammwalze liegt eine Erhöhung 13, das sogenannte Abreißsegment. Abb. 1 zeigt die Stellung der verschiedenen Organe im Augenblick des Beginns des Auskämms. Zwischen die Ober- und Unterzange 4 und 5 ist der Faserbart geklemmt, so daß er an dieser Stelle sicher festgehalten ist. Durch die ineinandergreifenden Rillen des Zangenmauls ist ein sicheres Klemmen gewährleistet. Der Zangenapparat, also 4 und 5, bleibt während des ganzen Vorganges in der gezeichneten Stellung, ebenso der Abreißapparat, das Leder 8 und die Walze 9. Die Kammwalze dreht sich in der eingezeichneten Pfeilrichtung. Dadurch werden dann die auf der Kammwalze befestigten Kammstäbe durch den Faserbart, der aus dem Zangenmaul herausragt, hindurchgeführt. Alles, was nicht vom Zangenmaul festgehalten ist, wird von den Kämmen der Kammwalze mitgenommen, das sind in erster Linie die Verunreinigungen durch Ketten und kurze Fasern.

Um ein schonendes Behandeln zu erzielen, sind die Kammstäbe nicht gleichmäßig fein, sondern die zuerst in Arbeit kommenden Kammstäbe sind viel gröber als die am Ende der Kammwalze vorhandenen.

Währenddem das Kammsegment durch die Wolle durchgeht, hat sich der Speiserost, also die durchlöchernten Platten 5 und 6 in unserer Bilde, nach rechts bewegt, so daß der Abstand vom Zangenmaul nun größer ist als vorher. Nach Beendigung dieser Bewegung hat sich die Nadelplatte gesenkt. Die Nadeln der Platte sind dabei durch die Böcher des Speiserostes hindurchgedrungen und haben in die zwischen dem Speiserost liegende Watte eingestochen. Dies geschah, währenddem die Nadelstäbe den Faserbart auskämmt.

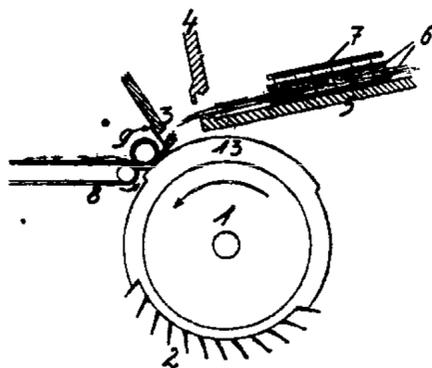


Abb. 3. Abreiß- und Nachkämmen.

Nachdem nun der letzte Kammstab die Wolle verlassen hat, beginnt — und diese Stellung ist in Abb. 2 gezeichnet — der Abreißapparat, also das Leder 8 und die Druckwalze 9 sich in unserer Zeichnung nach rechts auf die Kammwalze zu bewegen. In Abbildung 2 sehen wir die Stellung des Speiserostes, der Nadelplatte, der Zange und der Kammwalze in dem Augenblick, in dem der Abreißapparat sich der Kammwalze zu nähern beginnt. Die Zange ist also noch geschlossen.

Während nun der Abreißapparat auf die Kammwalze zukommt, dreht sich diese weiter in der eingezeichneten Pfeilrichtung. Dabei öffnet sich die Zange. In dem Augenblick, wo die Walze 9 des Abreißapparats die Kammwalze berührt, hat sich diese so weit gedreht, daß das Abreißsegment, das auf der Kammwalze liegt und mit 13 zu bezeichnen ist, der Walze 9 gegenübersteht. Der Vorstechkamm hat sich inzwischen auch gesenkt, und das Abreißsegment beginnt. Diese Arbeit ist in Abb. 3 dargestellt. Die Abreißwalze 9 liegt also auf dem Abreißsegment, der Vorstechkamm hat in die Wolle eingestochen, die Zange ist geöffnet, der Speiserost und die Nadelplatte liegen noch wie in der Abb. 2.

Das Abreißsegment hat vor allem den Zweck, die hinteren Faserenden, die noch im Zangenmaul gehalten wurden, als die Kammwalze die Wolle bearbeitete, auch auszukämmen. Diese Arbeit hat der Vorstechkamm zu erledigen, und zwar dadurch, daß die Wolle von dem Abreißapparat abgezogen wird. Bei geöffneter Zange können die Fasern, die von dem Abreißapparat erfasst wurden, aus dem Wollband herausgezogen werden. Ein Nachrutschen der Wollwatte ist nicht zu befürchten, denn diese ist durch den Speiserost und die Nadelplatte festgehalten. Außerdem wirkt der Vorstechkamm, durch den die Wolle auch hindurchgezogen werden muß, zurückhaltend, so daß mit guter Sicherheit nur die Fasern abgezogen werden, die tatsächlich schon durch die Kammwalze vorbearbeitet sind.

Nach dem Abreißsegment geht der Abreißapparat wieder zurück. Der Speiserost mit der Nadelplatte geht bei geöffneter Zange in unserer Bilde nach links und schiebt dadurch neue Wolle zwischen die Zange. Diese Periode ist in Abb. 4 dargestellt. Die Nadelplatte ist bereits nach links gegangen, die Zange ist noch offen, der Vorstechkamm ist wieder außer dem Arbeitsbereich, der Abreißapparat ist wieder in der ursprünglichen Stellung. Die Kammwalze wird bei weiterer Drehung demnächst die Kämme an das Zangenmaul und damit in die Wolle gebracht haben.

Der nächste Augenblick nach der Abb. 4 ist der, daß die Oberzange 4 sich senkt und die Nadelplatte 7 sich hebt. Damit sind wir wieder bei Abb. 1 angelangt, das heißt, ein Kammspiel ist beendet.

Zu der beschriebenen Arbeitsweise muß noch erwähnt werden, daß bei dem Abreißapparat normalerweise die Walze 9 und das Leder 8 während des Abreißens sich in der eingezeichneten Pfeilrichtung bewegen. In

dem Augenblick, wo der Abreißapparat beginnt, sich auf die Kammwalze zuzubewegen, setzt aber eine kleine rückläufige Bewegung der Walze 9 und des Leders 8 ein. Diese hat den Zweck, daß ein kleines Stückchen des vorher gekämmten Faserbartes wieder aus dem Abreißapparat herausragt. Auf dieses Stückchen wird dann die Spitze des neuen Barts von der Maschine aufgelegt, so daß ein zusammenhängendes Bles entsteht. Wäre diese rückläufige Bewegung nicht der Fall, würde die Wolle nur abschnittsweise abgeliefert. Bei der Weiterverarbeitung würde dann eine Verwirrung wohl kaum zu vermeiden sein, so daß ein weiterer Vorteil des Kammspiels, nämlich das Parallellegen der Fasern, größtenteils verloren gehen würde. Das Kammspiel, das durch die eben besprochene Bewegung des Abreißapparats zusammenhängend wird (allerdings noch mit dickeren

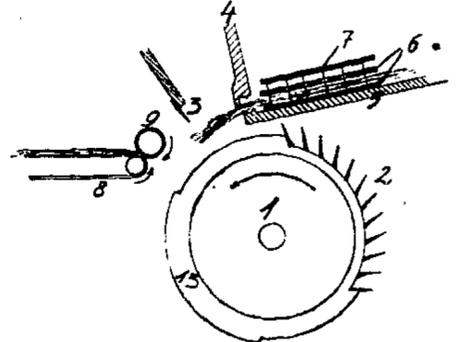


Abb. 4. Beendete Speifung.

und dünneren Stellen), wird in einen flachen Trichter geleitet, hinter dem Trichter von zwei Abzugswalzen erfasst und in Rannen eingelegt.

In der nächsten Abhandlung wollen wir uns die Abweichungen bei verschiedenen Bauarten der Maschine näher ansehen. Wir werden dabei auf die heute veröffentlichten Abbildungen zurückgreifen müssen.

Feine Garne auf der Ringspinnmaschine

Ein neues Spinnverfahren

Im Betrieb Eisenach des Norddeutschen Wollkammerei- und Kammgarnspinnerei-Konzerns wurden Versuche angestellt,

in der Ringspinnerei sehr feine Garne

(72er und 78er Garn) zu spinnen. Die Ueberwachung für die Fachwelt liegt darin, daß diese Versuche geglückt sind. Unverkennbar sind besonders in der Nachkriegszeit Anstrengungen gemacht worden, das Spinnverfahren zu verbessern. In der Baumwollspinnerei hat sich in erster Linie das Hochverzugstreckverfahren in verschiedenen Ausführungen verbreitet. Das Hochverzugstreckverfahren gipfelt darin, stärkere Borgarnnummern zu erzeugen, die dann Fleyerpassagen überflüssig machen. Das Ziel des Hochverzugs, mit einer Borgarnnummer die verschiedensten Feingarnnummern zu erzeugen, konnte jedoch noch nicht erreicht werden.

Wie wir der Zeitschrift „Das Deutsche Wollen-Gewerbe“ Nr. 14 vom Jahre 1931 entnehmen, hat ein neues Spinnverfahren von Hartmann mit einem Hochverzugsbundstreckwerk einschneidenden Wandel geschaffen. Dieses Verfahren schaltet die gesamte Fleyerei aus, was unbedingt als ein außerordentlicher Fortschritt in der Spinnerei bezeichnet werden mußte und dazu angetan sei, die Spinnkosten zu senken. Weiter berichtet dieselbe Zeitschrift, daß in letzter Zeit eine Erfindung gelungen ist, die das Problem des Spinnens der weichen Schußgarne

auf der Ringspinnmaschine bis zu den höchsten Nummern

als gelöst verpricht. Diese Meldung finden wir bestätigt in der oben erwähnten Mitteilung des Eisenacher Werkes von den ge-

glückten Versuchen der Herstellung feinsten Garne auf Ringspinnmaschinen. Die Neuerung an der Ringspinnmaschine, die ein wesentlich weicherer Garn spinnen läßt, als man es bisher auf den gewöhnlichen Ringspinnmaschinen erzeugen konnte, besteht darin (wir zitieren aus der erwähnten Zeitschrift „Das Deutsche Wollen-Gewerbe“

„daß die wesentlich längere Spindel dem Streckwerk zugeeignet steht. Ferner entfällt der sonst zwischen Zylinder und Spindelkopf angeordnete Fadenführer vollständig und der Faden wird unmittelbar zwischen Zylinderaustritt und Spindelkopf gedreht.

Ein weiterer Vorteil ist es, daß man jetzt direkt auf die Spindel bzw. auf eine dünne Papierhülle üblicher Art spinnen kann. Die Ringantbewegung ist so bemessen, daß ein Cops entsteht mit Kreuztremmungsrichtung beim Selsfaktor. Sobald das Garn über die Spitze der langen Spindel heruntergezogen ist, kommen keine Drehungen mehr ins Garn, so daß beim Raffieren des Travellers ein vollständig ausgeponnenes Garn vorhanden ist.“

Es wird allerdings weiter betont, daß der Selsfaktor trotzdem gewisse Vorzüge besitzt, besonders wegen seines ausgleichenden Verzuges, der auf der Ringspinnmaschine nicht zu erzielen ist. Es werden also genau wie bisher beide Maschinen nebeneinander bestehen bleiben. Eine gewisse Verchiebung zuungunsten des Selsfaktors wird aber voraussichtlich doch eintreten, zumal die leichte Bedienung und die

größere Produktion der Ringspinnmaschine verlockend ist. Es ist das wieder ein Stück Rationalisierung in der Spinnerei, die eine weitere Erhöhung der Produktion, Ersparung von Arbeitskräften und damit Senkung der Herstellungskosten ermöglicht.

UNTERHALTUNG UND WISSEN



Illustriert von Georg Wilke

„Wahrscheinlich will seine Mutter sehen — das sagt doch alles! — Wir werden wie Gefangene in der Kaserne gehalten; niemand darf hinaus — auch nicht die Berliner. Sie leben ihre Angehörigen ebensolange wie wir, wenn diese nicht an Zustimmung mal in die Kaserne kommen können. Meinerseits läßt man sie gar nicht herein. — Man verbißt uns, als wären wir mit einer gefährlichen, ansteckenden Krankheit behaftet. Wir sollen uns daran gewöhnen, alles, was uns mit dem Leben und unserer Minderheit verband, zu vergessen. Wir sollen raub und gefühllos werden — um Richter werden und morden zu können...“

„Über wie kann man seine Mutter vergessen?“
„Ich pfeif mit.“ ruft Bummann. „Sag’ Bescheid, Frij, wenn’s losgeht!“

„Wahrscheinlich zählt die Hausnummern: Lechsend dreißig... achtunddreißig... vierzig... fünfzig... und... vierzig...“ jast er...“

„Gibst du mich denn gar nicht mehr...“
„Ein holländischer Pfiff! Auch Kreuß hat mitemacht; Bummann hört noch einmal hinterher — ich habe vor allzu großer Bemühung, es ganz gut zu machen, in der Aufregung keinen Ton hervorgebracht...“

Es ist ein armes, graues Haus mit altentwürfelten Balkonen; aus schmucklos angebrachten Blumenkästen hängen verkrümmte Blumen und Schlinggewächse heraus —

„Wahrscheinlich schaut mit großen, unruhigen Augen nach oben; hier ist doch seine Heimat, hier ist alles eingetragenes, was er verlassen mußte und woran er denkt, wenn er keine Befehle hört...“ Die Gruppe marschiert langsamer, um Zeit für den Abend zu gewinnen. Er deutet mit der freien Hand hinaus: „Da...“ sagt er gepreßt und wie absehbend. „weiter Stadt!...“ Eine Balkontür steht dort offen, aber niemand zeigt sich, und wir sind so gespannt, als treten im nächsten Augenblicke unsere eigene Mutter auf den Balkon und rufe. Alle Mutter der Erde sind in diesem Augenblicke gleich und uns nahe: Wahrscheinlich Mutter ist auch unsere Mutter. — Aber sie zeigt sich nicht, wir sind alle traurig...“

„Wahrscheinlich pfeift und pfeift; aber nur jedem Schritts wird er müde. Schon liegt das Haus hinter uns. Er geht gefahren Kopfes und schaut sich nicht mehr um; der Kleine Gilbert, dieser zähe“



„Das war’s, meine Liebe über die Straße laufende Schritte und dem Laut verlorst du die Richtung und machst ein Gesicht, als wäre er ein kleiner Junge, der sich verlaufen hat und nicht darf wieder gehen...“

„Das war’s, meine Liebe...“ sagt sie und läßt sich über die Straße fallen...“

„Wahrscheinlich...“

„Ein Mönch und eine Nonne, die liebten sich —
haha-haha-haha-a-a-a-a-a-a-
in einem Kloster gar inniglich,
haha-haha-haha-a-a-a-a-a-a-
mit ihrem Schlingenschlangloria
dibunsballera...“

Die Mienen hellen wieder auf bei dem unbefohlenen Gesang. Wir kommen ins Gleichgewicht...“



Links steht eine Reihe blauer Frauen —

Links steht eine lange Kette blauer Frauen vor einem Brotladen. — Sie lächeln mit ebgespannten Antlitzen — immer lächeln sie uns so an, wenn wir durch die Straßen marschieren: ein müdes, wehes, verzweifertes Lächeln unter Tränen...“

Die Bevölkerung der Erde

Nach Kücher bezifferte die europäische Bevölkerung zu Anfang des Jahres 1928 auf 484 Millionen. An der Spitze stehen dabei die Sowjetrepublik mit 114,4, es folgt Deutschland mit 64,5, England und Irland mit 48,6, Frankreich mit 41, Italien mit 30,5, Spanien mit 30 Millionen. Bei weitem wird aber unser Erdteil übertroffen von Asien, das auf eine Gesamtbevölkerung von 1,045 Milliarden Menschen geschätzt wird. Allein China zählt 441 Millionen, der britische Besitz in Asien 350 Millionen, gegen welche Zahlen sich die 61,9 Millionen Japaner recht bescheiden ausnehmen, gar nicht zu reden von den 51,1 Millionen Bewohnern Niederländisch-Indiens oder den 31,9 Millionen Bewohnern des asiatischen Gebietes der Sowjetunion. An dritter Stelle folgt Amerika mit 235 Millionen. Den Hauptteil stellen naturgemäß die Vereinigten Staaten mit 119 Millionen, in weitem Abstand erst folgt Brasilien mit 34,6 Millionen, Mexiko mit 14,3 Millionen. Afrika bleibt mit seiner Bevölkerungsziffer erheblich hinter dem neuen Kontinent zurück. Die afrikanische Bevölkerung wird auf 139 Millionen geschätzt, von denen 92 Millionen in britischen Ländern wohnen, nicht eingerechnet die 14,1 Millionen Bevölkerung Ägyptens. 36,4 Millionen wohnen auf den französischen Kolonialgebieten. Verhältnismäßig klein ist die Bevölkerungsziffer Australiens, die auf 4,4 Millionen berechnet wird. Zu berücksichtigen waren schließlich noch die Anarctis mit einer Bevölkerungsziffer von 1,14 Millionen. Alles in allem ergibt sich eine Bevölkerungsziffer von 1,912 Milliarden, die naturgemäß außerordentlich ungleich verteilt ist. Ländern mit einer Überbevölkerung stehen Länder gegenüber, die ganz dünn besetzt sind, und es wird in späterer Zeit Aufgabe der Staatsverwalter sein, hier gewisse Ausgleichs zu schaffen.

Lustiges
Beweis-Kaffeeausg.
Früher saßen Gatten, Nibbling, wir müßen bestimmen sein!
Denn: „Über Ränne, das bist ich ja, ich kaufte doch alles auf Kredit!“
Antwort:
Denn: „Wir haben, der sich beudet ein Döner zu sein und ist keine letzten Vergiß zum besten gegeben hat, da, das Leben ist jetzt un-“

„Da stieg der Mönch eine Leiter hinauf“ ... mit einem Male reißt es ab — — —
„Mutter!!!“ ruft, nein, schreit unser kleiner Kamerad, ... „Mutter! hier!“ ... Er fällt beinahe hin vor Erregtheit — — —
„Frij! Ah, mein kleiner Frij! Da bist du ja!“ Es ist das zweite Wunder, das die Kantstraße erlebt: Mutter und Kind haben sich gefunden...
Eine kleine, verhußete, graue Frau tritt — ein, stürzt aus dem Baden heraus, die kurze Treppe hinunter mit einem Brot im Arm, gepreßt an den Leib... Sie bekommt plötzlich einen leichten rötlichen Schimmer auf die fehlenden Wangen. — Sie sieht gar nicht die selbgraue, elende, Gewehre tragende Kompanie — sie sieht nur ihr Kind, das sie empfangt und an das Licht brachte, das sie mit abgearbeiteten, aber ach — so behutsamen Händen behütete, das unter ihren glückhaften Augen die ersten Schritte tat, — ihr Kind, das sie mochten sah und vor jeder Gefahr beschützte mit ihrem kleinen, unscheinbaren, aber so tapferen Leib — das sie um alles in der Welt nicht hergegeben hätte — um keinen Preis als um den ihres Lebens — — — und das ihr doch in einer grausamen Stunde entrissen wurde, brutal: von einem Befehl, hinter dem Bajonette starrten... bis ihr Kind untertauchte in einer grauen, trostlosen, marschierenden Masse — — —
Es ist alles so selbstverständlich, was nun geschieht: Sie marschiert neben ihrem Jungen, denn sie kann ja mit all ihrer Liebe den Marsch der stampfenden Kompanie nicht aufhalten... sie streichelt ihm mit zitternden Händen den Kopf... sie gehört plötzlich zu uns... es ist also unsere Mutter, die mit uns marschiert und uns tröstet mit ihrem einfachen Da-sein, die uns streichelt... Mutterhände... was ist das noch... wie fern... ah... wie wohl das tut unter dem drückenden Helm...
„Sagt du noch Strümpfe, Frij?“ Wie weich, wie fern das klingt... wie: „Sagt du noch Strümpfe, Hermann... Wilhelm... Hans...“ Die Kompanie läuft den Worten ihrer Mutter... „Wirßt du auch satt, mein Junge?... Wann kommst du mal? Sonntag? Ich habe Wehl gepart, Weißmehl... ich hab dir einen Puffer... einen Puffer... mit großen Rosinen... den du so gerne magst...“
Wir läuschen... wir können nicht genug hören... wir saugen jedes Wort in uns ein...“

vielleicht hören wir so etwas niemals wieder... Auf und ab schwanken die Gewehre... unter ihren kalten Läufen schwingt, summt, schwebt die Stimme der Mutter wie ein warmer Hauch — irrend — unter kalten, kalten Läufen...
Sie hat ihren Jungen schon eingehakt... Mit räuspert sich, aber er sagt nichts... er schaut starr auf die Straßensteine...
„Mein guter Kamerad Frij... du denkst an deine trank Mutter... ich weiß... und an deine Toten... Du bist der verlässlichste Soldat der Kompanie... armer, lieber Kamerad... ich weiß... ich weiß... Warum gehst du... nicht nach... Hause... zu... deiner... Mutter, die dich ermarktet... jede Stunde... warum bist du eines Morgens nicht einfach fort...?“ — — —
„Ihr kommt doch nicht mehr raus, Frij?...“ Die kleine Frau sieht sich groß und ängstlich fragend um... sie zupft an ihrer schwarzen dünnen Bluse. — Ihren Blick werde ich nie vergessen...
„Nein, Mutter, wir kommen nicht mehr raus... wir bleiben hier... der Krieg ist bald zu Ende... wir sind nur noch für die Garnison... wir Jungen... und satt werden wir auch...“
Er spricht anders als er denkt. Er will sie nicht beurruhigen — er will sie nur sehen... Er ist



Er ist so glücklich, daß er seine Mutter neben sich hat!

so glücklich, daß er seine Mutter neben sich hat. Er schleibt übermüht den Helm ins Gesicht und legt den linken Arm um die schmalen Schultern seiner Mutter... Breuß ist nach hinten gegangen... er will nichts sehen.
(Fortsetzung folgt.)

Genüge dir selber!

Es ist einer der schlimmsten Fehler unserer Zeit, nie die Ruhe zu finden, stets überall dabei sein zu wollen; das Angstgefühl zu haben, ja nichts versäumen zu dürfen, kurz, nicht Maß noch Gewicht in sich selber zu tragen und nicht in sich gefestigt durch den Strom schreiten zu können. Die Menschen sind differenzierter, ohne geschlossener zu sein. Die Kunst der Einsamkeit ist verlorengegangen, diese Vorbedingung alles wahrhaft Genialen. In der festen Ueberzeugung aber, daß der einzige Kampf gegen Fehler am eigenen Leibe nur in ihrem Erkennen und fortwährenden Ins-Gedächtnis-rufen besteht, verhehle ich mir nicht, auch von dieser Seuche berührt worden zu sein. Vor den Anfang dieses Buches setze ich daher noch das kühne und trotzigste Wort: „Genüge dir selber!“

Aber wer ein starkes Nein sagt, muß ein starkes Ja sagen, und wer Schatten sieht, muß Sonne bringen, denn dazu ward uns zuerst das Licht der Augen, und dazu ward uns zuerst der Gedanke, daß er aus der Nacht einen Tag erdenke! Und dazu ward uns zuerst der Wille und die Kraft, daß sie den Tag schaffen. Dazu ward uns zu zweit das Licht der Augen und der Gedanke und der Wille und die Kraft, daß wir uns freuen am Tage und tanzen und spielen und uns stählen zu neuem Kampfe.

Aus: Otto Braun, Nachgelassene Schriften eines Frühvollendeten.
* * *
Es ist ein hoher, feierlicher, fast schauerlicher Gedanke für jeden einzelnen Menschen, daß sein irdischer Einfluß, der einen Anfang gehabt hat, niemals, und wäre er der Allgeringste unter uns, durch alle Jahrhunderte hindurch ein Ende haben wird. Was geschehen ist, ist geschehen, hat sich schon mit dem grenzenlosen, ewig lebenden, ewig tätigen Universum verschmolzen und wirkt hier zum Guten oder zum Schlimmen öffentlich oder heimlich durch alle Zeiten hindurch.
Thomas Carlyle.

gerecht! Sie können sich erlauben, solches Zeug zu schreiben, aber was würde geschehen, wenn ich einen schlechten Scheid herausschreiben würde?“

Der Bachmann.
„Sag glaube, Sie werden unseren Ansprüchen nicht genügen,“ sagte der Direktor zu dem Bewerber, „wir suchen einen Bachmann mit kräftigen Musteln, einen Bachmann, der stets auf dem Poßen ist, der mit offenen Augen schlafen kann und der vor nichts, was auch geschieht, Furcht hat.“
„Rein, dann bin ich nicht der richtige Mann,“ meinte gedankenvoll der Bewerber, „aber ich weiß Ihnen eine Person, die wie geschaffen ist für diesen Poßen!“
„Gut... und wer ist dies?“
„Eine Frau“ war die prompte Antwort.

Sinn für Humor.
„Immer, wenn Baby mich anschaut, lacht es“, sagte der verwarrte junge Mann.
„Ah“, entgegnete seine Frau, „es mag nicht höflich sein, aber es zeigt, daß das Kind Sinn für Humor hat.“

Unvergessen

Durchlaucht erzählte bei der Tafel:
„Ja, meine Lieben, das war ein heißer Tag! Unvergessen, voll Ruhm und Ehre. Nie in meinem Leben werde ich den Ort dieses höllischen Ringens vergessen können... Ah, Adjutant, wie heißt er denn bloß?“
aus: „Die Suppe“, Zeitschrift für Humor und Satire, H. 17, No. 7, Seite 20 ff., 20 Groschen, 1,40 Kronen, Sechswochenabonnement bei freier Postzuschuss 1,20 Mk., 1,50 Schilling, 8,10 Kronen.)

Der Asra

Täglich ging die wunderschöne Sultanstodter auf und nieder Um die Abendzeit am Springbrunn. Wo die weißen Wasser plätschern.
Täglich stand der junge Sklave Um die Abendzeit am Springbrunn. Wo die weißen Wasser plätschern: Täglich ward er bleich und bleicher.
Eines Abends trat die Fürstin Auf ihn zu mit raschen Worten: Deinen Namen will ich wissen. Deine Heimat, deine Sippschaft!
Und der Sklave sprach: Ich heiße Mohammed, ich bin aus Yemen. Und mein Stamm sind jene Asra. Welche sterben, wenn sie lieben.
H. Heine.